



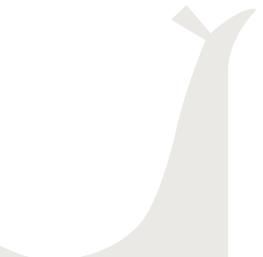
Stiftung
Asienhaus



Stiftung Asienhaus

Augenzeugenberichte vom Widerstand

Geschichten aus Myanmar nach dem Putsch
Februar bis September 2021



IMPRESSUM

Titel:

Augenzeugenberichte vom Widerstand
Geschichten aus Myanmar nach dem
Putsch Februar bis September 2021

Herausgegeben von:

Stiftung Asienhaus
Hohenzollernring 52
50672 Köln
Tel.: +49-(0)221-71 61 21-11
Fax: +49-(0)221-71 61 21-10
www.asienhaus.de
majid.lenz@asienhaus.de

Redaktion:

Majid Lenz

Übersetzung:

Norbert Schnorbach

Titelbild:

Real Stories Not Tales Team

Konzeption und Gestaltung:

Zaadstra Design
(www.zaadstra.design)

© Stiftung Asienhaus, Januar 2025

Dieses Werk steht unter der Creative
Commons Lizenz CC BY-SA 4.0
Der Text der Lizenz ist unter [http://
creativecommons.org/licenses/by-
sa/4.0/de/legalcode](http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/legalcode) abrufbar.

ISBN 3-933341-97-3

Inhalt

Vorwort	4
Myanmar in Kürze	5
Region Yangon	7
Der Bericht von AT	8
Der Bericht von Ma Ei	10
Der Bericht von Sai	12
Der Bericht von Ma Poe	14
Kachin-Staat	17
Der Bericht von Hpare Salum	18
Der Bericht von Doris Tsawm	20
Der Bericht von Ko Democracy	22
Rakhine-Staat	24
Der Bericht von Khin Thandar	25
Der Bericht von Ko Pray Zon	27
Der Bundesstaat Karenni	29
Der Bericht von Sotaro	30
Der Bericht von Gu Gu	32
Der Karen-Staat	34
Der Bericht von Naw Ju Ju	35
Der Bericht von Saw Eh Done	37
Der Shan-Staat	39
Der Bericht von Mai Lay	40
Der Bericht von Hnin Nu	42
Die Region Sagaing	44
Der Bericht von Ko Htwe	45
Der Bericht von Zapata	47

Vorwort

Liebe Leser:innen,

als Myanmar im Jahr 2021 erneut in den Fokus der internationalen Aufmerksamkeit trat, geschah dies leider aus tragischen Gründen. Nach einer Phase der Öffnung, die nichtsdestotrotz durch anhaltende Konflikte mit ethnischen und religiösen Minderheiten geprägt war, versuchte das Militär im Februar erneut die Macht im Land an sich zu reißen. Sie verhafteten Mitglieder der demokratisch gewählten Regierung und stürzten das Land in ein politisches, wirtschaftliches und soziales Chaos. Die Folgen dieses Staatsstreichs sind vielschichtig und begleiten die Menschen in Myanmar, ihre Freund:innen und Unterstützer:innen seither.

Um diese Auswirkungen zu dokumentieren, führte das Team von Real Stories Not Tales (RSNT) Interviews mit vor allem jüngeren Menschen durch. Sie sind ein engagiertes Team in und aus Myanmar, das auf die Lebenswirklichkeit der Menschen seit dem Putsch aufmerksam machen will. Die Geschichten werden durch Interviews mit den Protagonisten gesammelt, die das Team entweder auf der jeweiligen Landessprache oder auf Englisch führt. Die meisten Geschichten werden von einer Illustration begleitet. Sowohl RSNT wie auch die Namen der Protagonist:innen sind Pseudonyme, um die Sicherheit der beteiligten Parteien zu gewährleisten.

Diese Broschüre vereint Berichte junger Menschen, die mutig ihre Stimmen erhoben haben, um ihre Realitäten, Hoffnungen und Ängste zu teilen. Diese Publikation stellt den ersten Abschnitt dieser Geschichten nach Landesteilen sortiert vor. Sie zeigen auf, wie die Jugend des Landes sich zum schärfsten Gegner des Putsches entwickelte und dafür von den Sicherheitskräften ins Visier genommen wurde. Dabei bleiben sie trotz der drohenden Gefahren aktiv. Ihr Mut und ihre Entschlossenheit sind inspirierend. Einer der jungen Protagonist:innen brachte es auf den Punkt: „Der Kampf für die Demokratie an einem Ort ist ein Kampf für die Demokratie überall“ (Ko Democracy). Ein anderer betonte: „Unsere Generation wird sie (die Militärs) nicht mehr tolerieren“ (Saw Eh Done).

Diese Broschüre ist mehr als eine Sammlung von Geschichten; sie ist ein Zeugnis der Hoffnung, des Mutes und der Resilienz. Trotz der Herausforderungen, die diese jungen Menschen und die Bevölkerung von Myanmar weiterhin erfahren, ist ihre Botschaft klar: Der Wunsch nach Freiheit und Gerechtigkeit bleibt ungebrochen.

Wir hoffen, dass diese Berichte nicht nur Verständnis für die Lage in Myanmar wecken, sondern auch dazu beitragen, die dringend nötige internationale Unterstützung zu mobilisieren.

Danke!

Majid Lenz und das „Real Stories Not Tales“-Team

Myanmar in Kürze



Myanmar (früher Burma) ist ein Land in Südostasien, das an Bangladesch, Indien, China, Laos und Thailand grenzt. Die Hauptstadt Myanmars ist Naypyidaw. Das Land ist in 21 Verwaltungsbezirke unterteilt, von denen einige in dieser Publikation vorgestellt werden. Die offizielle Währung des Landes heißt Kyat (MMK), aber in den größeren Städten werden auch US-Dollars und Euro verwendet.

Myanmars Bevölkerung von rund 54 Millionen setzt sich aus vielen ethnischen, religiösen und sprachlichen Gruppen zusammen. Die ethnischen Bamar machen etwa 68 Prozent der Gesamtbevölkerung aus (siehe die Berichte von Ko Htwe und Zapata), die anderen 32 Prozent verteilen sich auf Dutzende von ethnischen Minderheiten wie Mon (siehe Bericht von AT), Shan (siehe Berichte von Sai und Hnin Nu), Kachin (siehe die Berichte von Hpare Salum, Doris Tsawm und Mai Lay), Rakhine (Berichte von Khin Thandar und Ko Pray Zon), Dawei (Bericht von Ma Ei), Karenni (Berichte von Sotaro und Gu Gu), Karen (Berichte von Naw Ju Ju und Saw Eh Done), Inder:innen (Bericht von Ma Poe) und Gorkha (Bericht von Ko Democracy). Der Buddhismus ist die Mehrheitsreligion in Myanmar (ca. 88 Prozent der Bevölkerung), aber auch Christentum, Islam und Hinduismus werden von einigen Gemeinschaften praktiziert. Die offizielle Sprache in Myanmar ist Burmesisch, außerdem werden auch eine Reihe von ethnischen Sprachen gesprochen.

Seitdem Myanmar als ehemalige britische Kolonie 1948 die Unabhängigkeit erlangte, leidet das Land unter kriegsähnlichen Konflikten und staatlicher Gewalt, hauptsächlich in den Grenzgebieten mit ethnischen Bevölkerungen, die nicht zu den Bamar gehören. Das Militär (auch *Tatmadaw* genannt) gibt vor, das Land vor dem Auseinanderbrechen zu schützen, und bekämpft die ethnischen bewaffneten Organisationen (*Ethnic Armed Organisations*, EAO), die gleiche Rechte und/oder Unabhängigkeit für die von ihnen vertretenen Minderheiten fordern (Berichte von Hpare Salum und Ko Pray Zon). Darüber hinaus gab es gewaltsame Zusammenstöße zwischen verschiedenen ethnischen und religiösen Gemeinschaften, vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten.

Über die Wurzeln der Konflikte in Myanmar wird viel diskutiert, meist werden sie als Kampf um politische Lösungen für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen dargestellt. Doch die Kräfte waren immer ungleich verteilt: Die buddhis-

tische Bamar-Mehrheit hat seit der Unabhängigkeit eine privilegierte Stellung in Politik und Gesellschaft (Berichte von Naw Ju Ju und Ko Htwe), und die *Tatmadaw* hat über viele Jahre hinweg die militärische, wirtschaftliche und politische Macht in ihren Händen konzentriert. Dem Militär wurden auch immer wieder Menschenrechtsverletzungen an Minderheiten vorgeworfen. Am bekanntesten ist das Verfahren um den Völkermord an den Rohingya vor dem Internationalen Gerichtshof im Jahr 2019 (Bericht von Ma Poe). Bis heute genießen die Generäle völlige Straflosigkeit für ihre Verbrechen.

Myanmar war die meiste Zeit von der internationalen Gemeinschaft isoliert. Erst 2011 begann sich das Land zu öffnen, als die vom Militär gestützte Regierung eine Reihe von Reformen und einen nationalen Friedensprozess als Schritte im Übergang zur Demokratie einleitete (Berichte von Khin Thandar und Gu Gu). Junge Menschen, die in dieser Übergangsphase aufwuchsen („Generation Z“), lernten als erste Generation in Myanmar demokratische Freiheiten sowie freien Zugang zum Internet kennen. Das macht verständlich, warum sie beim Widerstand gegen den Putsch vom 1. Februar 2021 an vorderster Stelle aktiv waren.

Schon vor dem Putsch war das Leben in Myanmar für die meisten Menschen schwierig. Die weit verbreitete Korruption, die langjährige Misswirtschaft bei den natürlichen Ressourcen des Landes und der rechtswidrige Handel und Schmuggel haben einige Wenige reich gemacht, die meisten Menschen aber in Armut gehalten. Üblicherweise müssen Jugendliche und sogar Kinder ihre Familien finanziell unterstützen (Bericht von Sai). Das Bildungswesen des Landes ist stark unterfinanziert, weshalb viele junge Menschen auf ein Studium im Ausland hoffen (Berichte von Sai, Hpare Salum, Khin Thandar, Sotaro, Gu Gu, Naw Ju Ju, Saw Eh Done und Hnin Nu). In jüngster Zeit hatte die Covid-19-Pandemie verheerende sozioökonomische Auswirkungen auf die schwächsten Bevölkerungsgruppen des Landes wie etwa Tagelöhner:innen und Textilarbeiter:innen, und unterbrach zum größten Teil auch das Bildungswesen (Berichte von Mai Lay, Hnin Nu und Zapata).

Der Militärputsch im Jahr 2021 ist nicht der erste in der Geschichte Myanmars, bereits 1962 und 1988 gab es Staatsstreiche (siehe die Berichte von AT, Ma Poe und Hnin Nu). Aber erstmals hat die *Tatmadaw* den Vorwurf des Wahl-



betrugs als Grund für die Machtübernahme genannt. Die meisten Beobachter:innen sind sich jedoch einig, dass das Militär sich bedroht fühlte durch den eindeutigen Wahlsieg der *National League for Democracy* (NLD) unter der Führung von Aung San Suu Kyi und dass es schlicht und einfach seine Macht zementieren wollte. Aung San Suu Kyi wurde in Myanmar weithin verehrt, insbesondere bei den buddhistischen Bamar, aber auch kritisiert, weil sie sich nicht um die Probleme der Minderheiten des Landes kümmerte (siehe Berichte von Hpare Salum, Khin Thandar, Ko Pray Zon und Gu Gu). Auf internationaler Ebene ist sie umstritten – eine Friedensnobelpreisträgerin, die jedoch die Erwartungen nicht erfüllt hat.

Der Staatsstreich vom 1. Februar 2021 hat überall im Land Massenwiderstand ausgelöst – die „Frühlingsrevolution“. Ein wesentlicher Bestandteil des Widerstands ist die Bewegung des zivilen Ungehorsams (*Civil Disobedience Movement*, CDM), angeführt von Beschäftigten des Gesundheitswesens und Staatsangestellten, die nicht bereit waren, sich dem Militär zu beugen. Die Bewegung hat verschiedene Formen des gewaltlosen Widerstands angewandt: die Weigerung, zur Arbeit zu erscheinen und Steuern und Gebühren zu bezahlen, Verbraucherboykott gegen Unternehmen, die sich im Besitz des Militärs befinden, Straßenproteste und Streiks, Demonstrationen mit lautem Lärmen auf Töpfen und Pfannen, um nach traditionellem Glauben böse Geister zu vertreiben und Kampagnen in den sozialen Medien (Berichte von Sai, Ma Poe, Saw Eh Done, Mai Lay und Hnin Nu). Darüber hinaus wurde eine Exilregierung (*National Unity Government*, NUG) mit Vertretern von NLD, ethnischen Gruppen und anderen pro-demokratischen Akteur:innen gebildet. Ihr Ziel ist es, das Militärregime zu stürzen und eine föderale demokratische Union von Myanmar aufzubauen (Berichte von Gu Gu und Ko Htwe).

Die Widerstandsbewegung wurde von der *Tatmadaw* mit brutalen Maßnahmen systematisch bekämpft. Bis zum 10. Dezember 2024 wurden 6.035 Menschen getötet und 27.828 verhaftet. 21.260 befinden sich noch in Haft. Hunderttausende wurden innerhalb des Landes vertrieben, was leider keine neue Erscheinung in Myanmar ist (Berichte von Hpare Salum und Ko Pray Zon). Der Internetzugang wurde stark eingeschränkt, die Bildungs-, Gesundheits- und Bankensektoren sind lahmgelegt und viele Unternehmen haben ihre Tätigkeit eingestellt (Berichte von Ko

Pray Zon und Ko Democracy). Folter, willkürliche Verhaftungen und außergerichtliche Tötungen haben die ursprünglich gewaltlosen Proteststrategien in Widerstand mit Waffengewalt umgewandelt, oft mit Unterstützung der kampferprobten EAO (Berichte von Hpare Salum, Ko Democracy, Sotaro, Naw Ju Ju und Saw Eh Done). Darüber hinaus haben viele Kommunen im ganzen Land nach der Ankündigung der NUG am 5. Mai 2021 ihre eigenen *People's Defense Forces* (PDF) gegründet, um sich vor den Sicherheitskräften zu schützen und aktiv gegen sie zu kämpfen (Bericht von Sotaro). Viele junge Menschen haben miterlebt, wie Freund:innen und Bekannte verhaftet wurden (Berichte von Gu Gu und Naw Ju Ju) oder starben (Bericht von Zapata). Es gibt zahlreiche Flüchtlinge innerhalb des Landes (Binnenvertreibungen, siehe Bericht von Sotaro) und in vielen Gebieten mangelt es am Lebensnotwendigen

Region Yangon

Yangon ist die am stärksten entwickelte Region Myanmars, das wirtschaftliche Zentrum des Landes und der wichtigste Knotenpunkt, wo sich ein Großteil des Handels, der Industrie, des Immobiliensektors, der Medien, der Unterhaltung und des Tourismus konzentrieren. Yangon war von 1948 bis 2005 die Hauptstadt von Myanmar und wurde in dieser Funktion durch die neu erbaute Hauptstadt Naypyidaw ersetzt.

Mit über fünf Millionen Einwohner:innen ist Yangon bei weitem die bevölkerungsreichste Stadt Myanmars und auch die ethnisch und religiös vielfältigste Region: Die Bamar bilden die Mehrheit der städtischen Bevölkerung, indische und chinesisch-myanmarische Minderheiten sind stark vertreten und wegen des großen Zustroms von Arbeiter:innen und Studierenden nach Yangon gibt es auch viele Angehörige von anderen Minderheiten.

In Yangon suchen viele junge Menschen nach besseren Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten (siehe Bericht von Sai). Nach ihrer Ausbildung kehren einige junge Leute in ihre Heimatorte zurück und setzen sich für die lokale Entwicklung ein (Bericht von AT), andere bewerben sich um Stipendien, um ihr Universitätsstudium im Ausland fortzusetzen (Bericht von Sai).

Yangon ist in 33 Townships (Stadtteile, Verwaltungsbezirke) unterteilt. Einige davon werden in den hier vorgestellten Berichten erwähnt, zum Beispiel Sanchaung (Berichte von AT und Sai), Hlaing (Bericht von Ma Ei) und Hledan (die Berichte von Ma Ei und Ma Poe). Das Hledan Center, ein beliebtes Einkaufszentrum im Stadtteil Hledan, war zu Beginn der Protestbewegung in Yangon ein zentraler Ort (Bericht von Ma Ei), da es strategisch günstig zwischen den von Stadtteilen Sanchaung, Hlaing und Insein, wo viele Studierende wohnen, und in der Nähe der Universität Yangon liegt.

Der Widerstand gegen die Machtübernahme des Militärs ist in Yangon als größter Stadt Myanmars beträchtlich. Angesichts der zunehmend brutalen Übergriffe seitens der Staatsmacht hat die Jugend von Yangon im Laufe der Zeit verschiedene Formen des Widerstands entwickelt. Einige standen in vorderster Front bei den Straßenkämpfen mit Militär und Polizei (die Berichte von Sai und Ma Ei), andere haben „Flashmob“-Kundgebungen organisiert, bei denen

sich die Demonstranten kurzfristig an einem bestimmten Ort versammeln, einen eiligen Protest veranstalten und sich dann schnell auflösen, um Militär und Polizei nicht in die Hände zu fallen (Bericht von Ma Poe).

Das Lärmen mit Töpfen und Pfannen war ein weiterer wichtiger Akt des Widerstands, an dem sich viele Einwohner:innen in Yangon beteiligten. Jeden Abend um 20.00 Uhr hämmern die Menschen laut auf ihre Töpfe und Pfannen, um das Böse zu vertreiben (siehe die Berichte von Sai und Ma Poe). Einige Zivilist:innen wurden dafür verhaftet und zu Gefängnisstrafen bis zu drei Jahren verurteilt.



Bericht von AT

Region Yangon



» Ich hatte Angst, ich war schockiert, ich fühlte mich verwirrt, aber gleichzeitig fragte ich mich: Was sollten wir als junge Frauen nun als Erstes tun? «

AT ist eine junge Aktivistin. Sie sieht ihre Träume und Lebenspläne durch den Putsch ruiniert. Einige Wochen danach kehrte sie aus Yangon zurück in ihre Heimat im Mon-Staat. Sie wurde am 27. März 2021 interviewt.

„Ich hätte nie erwartet, dass es noch einmal einen Militärputsch geben würde. An jenem Tag übernachtete ein Freund von mir in meiner Mietwohnung im Stadtteil

Sanchaung in Yangon. Gegen 4.30 Uhr erhielten wir Telefonanrufe, dass Aung San Suu Kyi und U Win Myint verhaftet worden seien. Ich konnte nicht glauben, was ich da hörte. Ist das wahr? Bist du sicher?! In kurzer Zeit hatte sich die Nachricht überall verbreitet. Ich dachte, ich träumte. Ich überlegte sogar, ob es sich um einen Scherz oder um Propaganda des Militärs handeln könnte, aber Anrufe bei Familie und Freund:innen brachten bald mehr Klarheit.

Als die Nachricht bestätigt wurde, begann ich über mein bisheriges Leben nachzudenken. Ich wurde 1988 geboren, als der letzte Militärputsch stattfand, und mein ganzes Leben lang wurden mir Chancen auf eine bessere Ausbildung und ein höheres Einkommen verwehrt. Ich wollte nicht zulassen, dass dies meinen jüngeren Altersgenossen, der so genannten Generation Z, auch wieder geschieht. Ich hatte Angst, ich war schockiert, ich fühlte mich verwirrt, aber gleichzeitig fragte ich mich: Was sollten wir als junge Frauen nun tun?

Vor dem Putsch hatte ich geplant, noch zwei Jahre in Yangon zu arbeiten und dann in meine Heimat (im Mon-Staat im Südosten von Myanmar) zurückzukehren, um eine Organisation für Umwelt, Landfragen und Forschung zu gründen. Ich hatte mir bereits vorgestellt, eine Bibliothek einzurichten und mich mit ähnlichen Organisationen in Myanmar und im Ausland zu vernetzen. Doch am 1. Februar wurden alle meine Pläne geändert und alle meine Träume zerstört. Ich musste neue Prioritäten setzen. Sehr schnell war meine oberste Priorität, mich an der Widerstandsbewegung gegen den Militärputsch zu beteiligen. Glücklicherweise ist mein Arbeitgeber sehr verständnisvoll und unterstützt mich weiterhin finanziell, obwohl ich nicht mehr regelmäßig arbeite. Meine Lebenspläne sind ruiniert, aber wir müssen kämpfen und wir müssen gewinnen!

Die ersten Wochen im Februar blieb ich in Yangon. Danach musste ich aus Sicherheitsgründen in meinen Heimatstaat zurückkehren. Hier ist die Situation in den größeren Städten jedoch die gleiche: Schießereien, Tötungen und Verhaftungen auf der einen Seite und Streiks, Proteste und die CDM-Bewegung (Civil Disobedience Movement) auf der anderen. In den Dörfern sind die Menschen verängstigt. Die kürzlich verhängte Ausgangssperre von 20 bis 4 Uhr hat das Leben schwermgemacht. Viele Menschen arbeiten auf Kautschukplantagen, sie müssten normalerweise schon in den frühen Morgenstunden zur Arbeit gehen. Die Soldaten nehmen wahllos Dorfbewohner fest, um dann von den Familien ein Lösegeld zu verlangen (50.000 Kyat, umgerechnet etwa 30 US-Dollar). Das gab es auch schon früher, wenn das Militär die Macht übernahm. Meine Eltern erinnern sich noch immer an den Schmerz und das Trauma jener Zeit. Sie sagen mir, es sei gefährlich, sich an der Bewegung zu beteiligen, und wir, das Volk, würden niemals gewinnen.

Ich biete der Bewegung hauptsächlich technische Unterstützung an und nehme oft den ganzen Tag lang an Besprechungen teil. Bei den Protesten auf der Straße halte ich mich eher zurück. Wenn ich wütend oder aufgebracht bin, schaue ich eine Zeit lang nicht mehr in die Nachrichten, ich habe sogar mein Facebook-Konto vorübergehend deaktiviert. Was mir auch hilft, damit es mir besser geht:

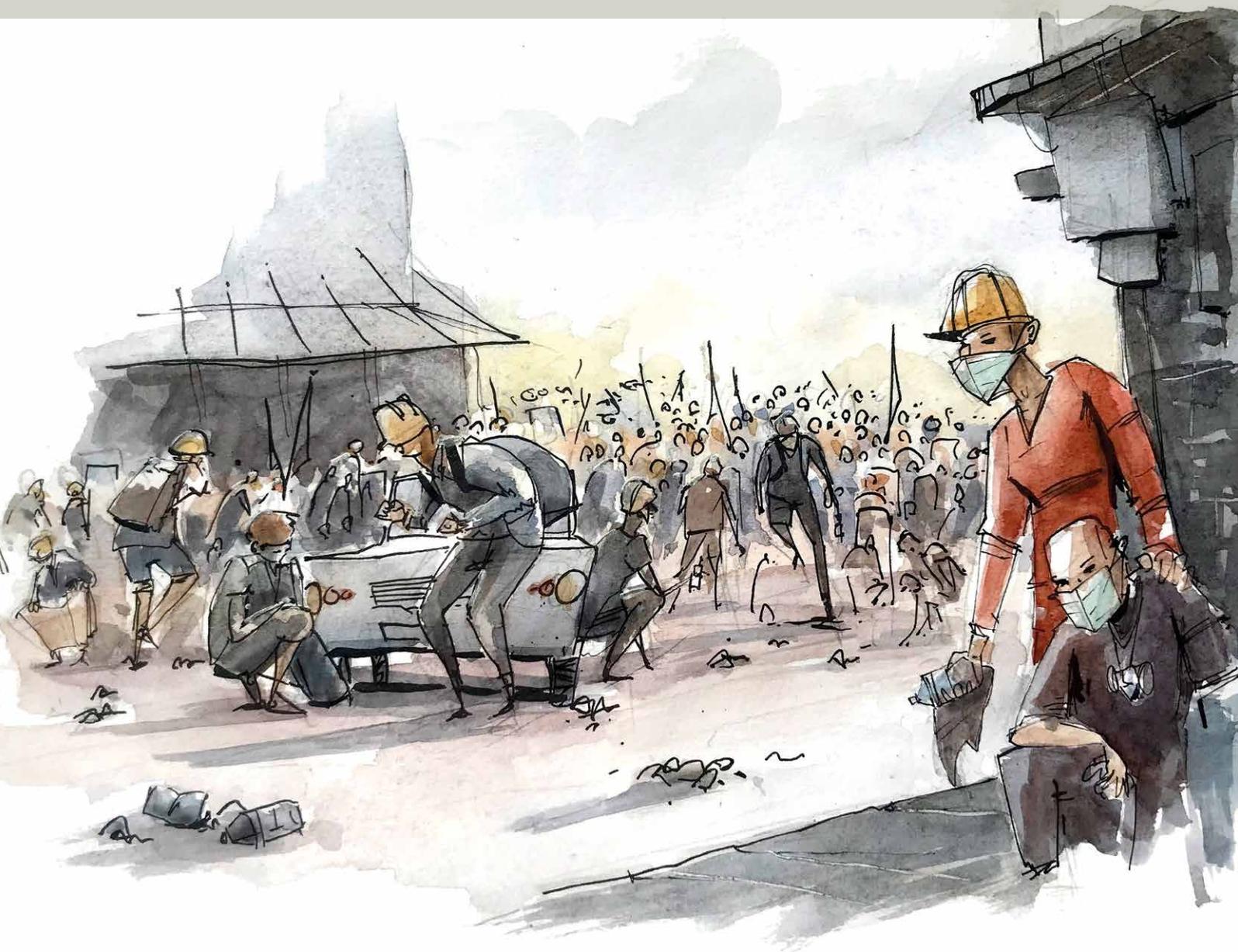
mit Kindern und Tieren spielen. Im Moment ist es mir unmöglich, zu lesen oder mich auf irgendetwas zu konzentrieren. Nachts träume ich sogar vom Militärputsch. Das hat mein Leben wirklich durcheinandergebracht. Gleichzeitig bin ich sehr dankbar mitzuerleben, wie so viele junge Menschen aus den verschiedenen Volksgruppen Myanmars zusammenarbeiten. Bei einer besonders eindrucksvollen Gelegenheit standen wir mit unseren verschiedenen Flaggen zusammen und ich dachte mir: Wir sind geeint. Das hier ist eine landesweite Solidarität – all die verschiedenen Farben der Fahnen unserer Volksgruppen, die für eine föderale demokratische Union wehen. Und ich bin mittendrin und halte meine Flagge.

» Bitte unterstützt uns gegen die Gewalt des Militärs – es geht nicht nur um die Gewalt, die das Militär seit dem 1. Februar verübt, sondern schon seit 70 Jahren. «

Viele Menschen sprechen über die Demokratie in Myanmar, aber ich möchte ihnen sagen, dass sie noch etwas weiter schauen sollten. Wenn man das Gesamtbild betrachtet, dann ist es doch so, dass wir für eine föderale Demokratie kämpfen. Bitte unterstützt uns gegen die Gewalt des Militärs – es geht nicht nur um die Gewalt, die das Militär seit dem 1. Februar verübt, sondern schon seit 70 Jahren.“

Bericht von Ma Ei

Region Yangon



Ma Ei organisiert Widerstandsaktionen und betrachtet das als ihre tägliche Pflicht und Arbeit. Sie stammt aus Dawei und lebt in Yangon. Sie wurde am 29. März interviewt.

„Als ich am Morgen des 1. Februar aufwachte, wunderte ich mich, dass das Internet nicht funktionierte. Ich wusste nicht, was los war. Dann klopfte ein Nachbar an meine Tür und erzählte mir, dass Myanmar jetzt unter der Herrschaft des Militärs stehe. Ich konnte es nicht glauben: War es ein

schlechter Scherz? Waren es Fake News? Ich versuchte, meine Familie und Freund:innen zu erreichen, aber es gab keine Telefonverbindung. Erst nach ein paar Stunden, als ich mit meiner Mutter sprechen konnte, wurde klar, dass es kein Scherz war.

Ich wohne in einem Wohnheim mit anderen jungen Leuten im Stadtteil Hlaing in Yangon. Ich arbeite seit ein paar Monaten als Praktikantin für Monitoring und Evaluierung bei einer Organisation, die sich für die Gleichstellung der

Geschlechter einsetzt. Ich hatte mich so zuversichtlich gefühlt und auf die Zukunft gefreut. Doch die Nachricht vom Staatsstreich veränderte alles. Die Machtübernahme durch das Militär war zur schrecklichen Realität geworden. Ich fühlte mich wie betäubt, ich konnte nicht sprechen. Was wird nun aus meinen Träumen? Was ist mit meiner Zukunft?

» Die Situation in Yangon ist sehr gefährlich geworden. Es ist im Grunde ein Kampfplatz, auf dem aber nur eine Seite Waffen hat. «

Als das Internet wieder funktionierte, konnte ich endlich Nachrichten mit Freund:innen austauschen, Pläne schmieden und Widerstand organisieren. Das hat mich sehr motiviert. Zuerst hieß es, die Situation könnte nach drei Tagen wieder normal werden, also blieben wir zu Hause. Aber das geschah nicht, und ich wusste, dass nichts tun keine Lösung war. Wenn sie uns unsere Zukunft stehlen, müssen wir uns wehren und für unsere Rechte eintreten! Kurz darauf schloss ich mich mit acht Freund:innen dem ersten Protest an. Er fand in der Nähe des Hledan-Centers statt, einem großen Einkaufszentrum im Stadtteil Hledan. Die Menschenmenge war unglaublich!

Ich protestierte weiter mit derselben Gruppe von Freund:innen. Einige sind Kachin, andere Karen und ich bin Dawei. In den ersten Wochen trafen wir viele Menschen auf der Straße und schlossen viele neue Freundschaften. Der Zusammenhalt der Protestierenden war beeindruckend. Die Menschen hatten Respekt voreinander und viele verteilten Lebensmittel und Spenden. Wir organisierten uns online, Tag für Tag. Im Laufe des März sind wir jedoch weniger häufig auf die Straße gegangen. Die Situation in Yangon ist sehr gefährlich geworden. Es ist im Grunde ein Kampfplatz, auf dem aber nur die eine Seite Waffen hat. Im Stadtteil Hlaing ist die Generation Z immer noch auf der Straße, sie geht große Risiken ein. Die Jungen sind besorgt darüber, dass die Mädchen an vorderster Front stehen – sie wollen uns schützen und haben uns gebeten, weiter hinten zu bleiben.

Die meisten von unserer Gruppe sind in ihre Heimat zurückgekehrt. Wir sind nur noch zu zweit. Meine Mutter ruft mich jeden Tag an und bittet mich, nach Hause zu kommen und bei ihnen zu bleiben. Sie ist sehr besorgt. Aber wenn ich zurückkehre, kann ich nicht mehr an der Widerstandsbewegung teilnehmen. Mein Heimatort ist

klein und jeder kennt jeden. Die Sicherheitskräfte würden wissen, was ich tue, und ich würde schnell im Gefängnis landen. Ich möchte lieber hier in Yangon bleiben und so viel wie möglich zur Bewegung beitragen.

Unsere Überzeugungen sind stärker als unsere Ängste. Auch wenn viele Menschen ihr Leben verloren haben, so glaube ich doch, dass wir gewinnen werden. Wir werden die erhoffte Demokratie bekommen. Unsere Hoffnung auf eine bessere Zukunft ist so stark! Meine Generation, die Generation Z, zeigt so viel Entschlossenheit. Jeden Morgen beurteilen wir die aktuelle Lage. Wenn es möglich ist, gehen wir raus auf die Straßen, denn wir müssen kämpfen. Wenn ich drinnen bleibe, fühle ich mich deprimiert. Die Widerstandsbewegung ist meine tägliche Arbeit, sie ist meine Pflicht geworden.“

» Wenn ich drinnen bleibe, fühle ich mich deprimiert. Die Widerstandsbewegung ist meine tägliche Arbeit, sie ist meine Pflicht geworden. «

Bericht von Sai

Region Yangon

» Die Kämpfer an vorderster Front sind sehr jung, mutig und klug. Sie wissen, wie man andere führt und anleitet. Sie machen mich stolz und geben mir Hoffnung, dass wir eine gute Zukunft vor uns haben. «



Sai ist ein junger Mann aus dem nördlichen Shan-Staat, der wegen besserer Arbeits- und Bildungschancen nach Yangon gezogen ist. Nach dem Putsch hatte er das Gefühl, alles verloren zu haben. Er wurde am 4. April interviewt.

„Ich hatte an jenem Abend ein paar Drinks getrunken und war in der Nacht zum 1. Februar ziemlich durstig. Als ich gegen vier Uhr morgens aufstand, um etwas Wasser zu trinken, sah ich in einem Gruppenchat eine Nachricht über den Putsch. Ich begann zu rufen, um meine beiden Mitbewohner und einen Freund, der damals bei uns wohnte, zu wecken. Wir überprüften die Facebook-Seiten verschiedener Medien, um festzustellen, ob die Nachricht wirklich wahr war – und das war sie. Wir waren alle geschockt und sagten immer wieder: Shit, das passiert tatsächlich. Es fühlte sich an, als ob uns jemand Fremdes, von außen, unsere Freiheit genommen hätte.“

Wir wussten nicht so recht, was wir tun sollten. Gegen sieben oder acht Uhr morgens gingen wir in einen Teashop in der Nähe, um zu erfahren, was los war. Es war ziemlich ruhig. Der Tag verging und es wurde Abend, aber wir konnten nicht schlafen und fragten uns nur: Was sollen wir tun? Wie sollen wir reagieren? Was für eine Zukunft erwartet uns jetzt? Jahrelang hatte ich hart gearbeitet, um die Ausbildung meiner drei jüngeren Schwestern zu finanzieren. Meiner Familie im Shan-Staat ging es deswegen einigermaßen gut. Aber wie sollte es jetzt weitergehen, nach diesem Putsch? Ich hatte das Gefühl, alles verloren zu haben, wie so viele andere in Myanmar, die versuchen, der Armut zu entkommen.

Vor dem 1. Februar arbeitete ich in Yangon und stellte mich auf ein Studium in den USA ein, für das ich ein Stipendium erhalten hatte. Ich bereitete mich für die Englischprüfung vor. Wir diskutierten über Visa und andere praktische Fragen.

Nach dem Staatsstreich hörten all diese Gespräche auf. Ich wollte nicht mehr über diese Dinge sprechen, es fühlte sich einfach falsch an. Stattdessen wollte ich mich darauf konzentrieren, was in der Gegenwart zu tun ist, wie ich auf die aktuelle Situation im Land reagieren kann. Und so wurde meine erste Priorität die Teilnahme an den Protesten in meinem Stadtteil Sanchaung, während ich nachts versuchte, meine Arbeit nachzuholen.

» Ich hatte das Gefühl, alles verloren zu haben, wie so viele andere in Myanmar, die versuchen, der Armut zu entkommen. «

An den meisten Tagen versammeln wir uns gegen neun oder zehn Uhr morgens in einer der kleinen Seitenstraßen und gehen dann gemeinsam zur Hauptstraße. Die Polizei ist meistens schon da. Ich stehe oft in der Nähe der vordersten Linie, damit ich genau sehen kann, was passiert. Die Kämpfer an vorderster Front sind sehr jung, mutig und klug. Sie wissen, wie man andere führt und anleitet. Sie machen mich stolz und geben mir Hoffnung, dass wir eine gute Zukunft vor uns haben. Außer den Protesten tagsüber ist es auch wichtig, jede Nacht auf Töpfe und Pfannen zu hämmern. Es macht den Menschen Mut und motiviert sie. Es ist eine tägliche Erinnerung daran, was wir noch tun müssen. Und es hilft auch, all die Wut und Schuldgefühle darüber loszuwerden, dass wir unsere jungen Leute nicht vor der Gewalt schützen können und dass jeden Tag welche sterben.

Meine beiden Mitbewohner haben Yangon bereits verlassen. Aber wenn ich zu meiner Familie zurückkehren würde, könnte ich in meinem Dorf nichts tun, weder für meine Arbeit noch für die Protestbewegung. In meinem Dorf gibt es kein Internet. Auf dem Schulgelände kampieren jetzt Soldaten. Außerdem bin ich der erste Mensch in meinem Dorf, der einen höheren Schulabschluss hat, und ich glaube, ich würde zu viel Aufmerksamkeit auf mich ziehen.

Was mir in diesen schwierigen Zeiten hilft, ist die Erinnerung an die allerersten Proteste im Februar: die Erinnerung an die Fabrikarbeiter:innen, die diese Proteste begannen, und an all die Menschen auf den Straßen, die uns unterstützten, weil niemand unter einem Militärregime leben will. Ich blicke hoffnungsvoll in die Zukunft und bin überzeugt, dass alles wieder besser wird. Die Menschen sprechen jetzt offen über das Schicksal der benachteiligten Volksgruppen im Land und ich glaube, dass die Chancen für eine

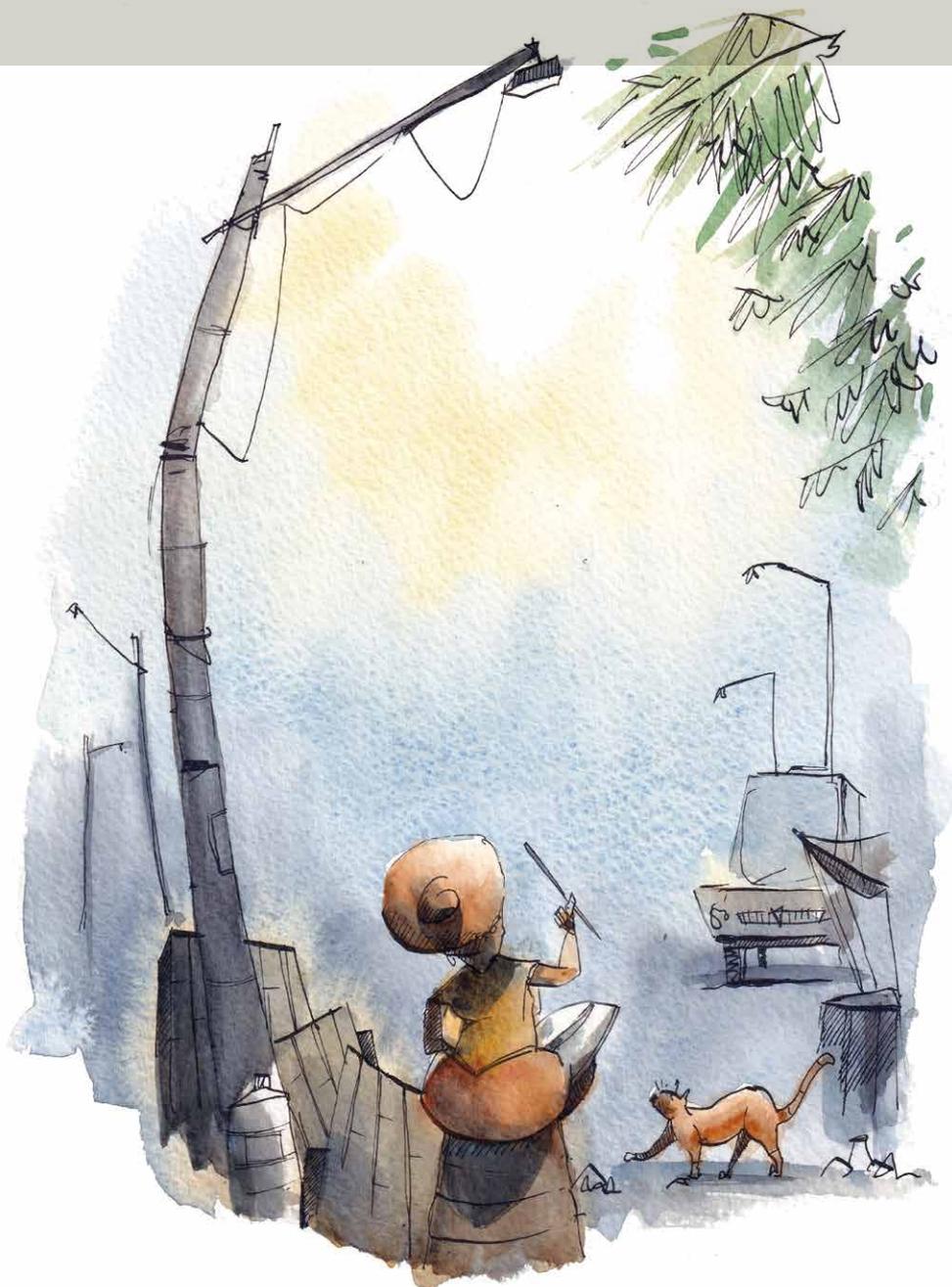
» Ich blicke hoffnungsvoll in die Zukunft und glaube, dass alles wieder besser wird. Die Menschen sprechen jetzt offen über das Schicksal der benachteiligten Gruppen im Land und ich glaube, dass die Chancen für eine Verständigung recht groß sind. «

Verständigung recht groß sind. Viel Energie habe ich auch durch eine Musikband bekommen, die zeitweise bei den Protesten gespielt hat. Es war eine Gruppe junger, richtig guter Musiker:innen, die neben dem Pandomar-Park zusammenkamen. Sie hatten ein schlichtes Plakat mit der Aufschrift ‚Musik für die Widerstandsbewegung‘ und unterhielten alle mit revolutionären Liedern. Nach der ersten Verhaftungswelle hörten sie jedoch auf, öffentlich zu spielen.

Leider hat Myanmar keine vernünftigen Nachbarländer, zumindest keine solchen Regierungen. Deshalb möchte ich an die Menschen in diesen Ländern appellieren, Druck auf ihre Regierungen auszuüben, damit sie das Militärregime in Myanmar nicht unterstützen. Ich möchte einfach, dass jeder in Myanmar in der Lage ist, eine gute Zukunft für sich aufzubauen.“

Bericht von Ma Poe

Region Yangon



Ma Poe arbeitet im Bereich Friedensförderung in Yangon. Sie ist indischer Abstammung, hat Diskriminierung erlebt und steckt nun nach eigenen Worten ihre „ganze Energie in die Frühlingsrevolution“. Sie wurde am 5. April interviewt.

„An jenem Tag hatte ich vor, früh ins Büro zu gehen, um einen wichtigen Bericht fertigzustellen. Ich arbeite gerne in den frühen Morgenstunden, wenn die Stadt noch ruhig ist und langsam erwacht. Ich wollte gerade das Haus verlassen, etwa um 6:30 Uhr, als ich im Gruppenchat unseres

Teams eine Nachricht erhielt: ‚Geh heute nicht ins Büro‘. Es hatte einen Militärputsch gegeben, das Internet war lahmgelegt und unsere Regierungschefin Aung San Suu Kyi war zusammen mit anderen Mitgliedern der Regierung verhaftet worden.

Ich war schockiert. Ich war jahrelang in der Friedens- und Konfliktarbeit tätig und konnte nicht glauben, dass so etwas im Jahr 2021 geschehen konnte. Aber meine Eltern hatten das schon einmal erlebt. Sie blieben ruhig – als könnte man sich wieder an ein Leben unter einem Militär-

regime gewöhnen. Das schockierte mich noch mehr: Warum waren sie so gelassen?! Ich wollte mich mit Freund:innen in Verbindung setzen, aber es gab immer noch kein Netz. Ich fühlte mich so einsam. Auf den Straßen war es ruhig, nicht einmal die üblichen Obst- und Bohnenverkäufer waren zu sehen. Nichts passierte. Es machte den Eindruck, als würden wir alles einfach so geschehen lassen. Als endlich gegen zwölf Uhr mittags das Internet wieder funktionierte, sah ich, dass junge Leuten online ihren Widerstand organisierten. Erst danach fühlte ich mich in der Lage, zu frühstücken und wieder normal zu atmen.

Ich lebe in einem Arbeiterviertel von Yangon. Die Leute sind ziemlich arm, einige sind Tagelöhner. Ich kenne meine Nachbarn nicht gut, da ich im Stadtzentrum arbeite und normalerweise nur abends und frühmorgens zu Hause bin. Wir sind Inder, aber meine Eltern und Großeltern wurden schon in Myanmar geboren, sodass wir alle die myanmari-sche Staatsbürgerschaft haben. Trotzdem haben wir nicht das Gefühl, hier dazuzugehören, und wir haben schon seit Jahren Diskriminierung erlebt. Ich vermute, dass meine Eltern deshalb an diesem Tag so ruhig blieben. Vielleicht dachten sie, es sei nicht ihr Kampf und sie könnten, wenn sie wollten, zurück nach Indien fliegen. Es erinnerte mich an die Rohingya-Krise, als wir nicht über unsere eigenen Gefühle und Sorgen sprechen konnten aus Furcht, uns könnte eine ähnliche Form von Ungerechtigkeit treffen.

Schon vor dem Putsch war das Leben nicht angenehm, seit April 2020 lebten wir mit den Beschränkungen wegen Covid-19. Ich blieb meistens zu Hause und arbeitete. Ich dachte, wir wären endlich kurz davor, zur ‚Normalität‘ zurückzukehren, aber ich hätte mich nicht heftiger irren können. Jetzt im Moment kann ich mich nicht auf mein Studium oder meine Arbeit fokussieren. Ich konzentriere mich nur darauf, für unsere Rechte zu kämpfen. Ich stecke meine ganze Energie in die Frühlingsrevolution.

Im Februar gab es keine Anführer bei den Protesten, jeder ging einfach auf die Straße, um sich den Menschenmassen überall in den Städten und Ortschaften Myanmars anzuschließen. Ich war zum ersten Mal in einer solchen Men-

» Im Moment kann ich mich nicht auf mein Studium oder meine Arbeit fokussieren. Ich konzentriere mich nur darauf, für unsere Rechte zu kämpfen. Ich stecke meine ganze Energie in die Frühlingsrevolution. «

» Jeden Abend legt sich eine seltsame Stille über das Viertel und um 20 Uhr schalten die Leute ihre Lichter aus. Ich bin nun die Einzige, die aus Protest auf Töpfe und Pfannen hämmert. Alle fürchten, dass dies zu Repressionen in unserem Viertel führen könnte. Auch meine Familie macht keinen Lärm mehr mit Töpfen und Pfannen. «

schenmenge im Stadtteil Hledan dabei. Ich staunte, wie viele Menschen dort waren! Wir haben alle aus vollem Herzen geschrien und den Gruß mit den drei Fingern gezeigt. Das hat mich so sehr motiviert! Aber seit Ende Februar, nach dem brutalen Durchgreifen des Militärs, beteiligen sich viel weniger Menschen. Es ist vor allem die Generation Z, die weiterhin aktiv ist.

Wir organisieren jetzt kleinere Versammlungen und protestieren oft zu Fuß, damit wir leichter verschwinden können, wenn die Sicherheitskräfte kommen. Außerdem wechseln wir jeden Tag den Ort, um es ihnen zu erschweren, unsere Bewegungen zu verfolgen. Aber wir wissen auch, dass wir wegen der vielen Spitzel nirgendwo sicher sind. Wenn wir an Teeläden oder Essensständen am Straßenrand vorbeikommen, feuern uns die Mitarbeiter:innen nicht mehr an. Sie sind ängstlich. Die Brutalität der Unterdrücker hat Angst in unsere Herzen gesät.

In meinem Stadtteil gehen die Menschen morgens wie üblich auf den Markt. Kinder spielen auf der Straße. Motorräder, Autos und Fahrräder sind ganz normal unterwegs. Die Menschen hier haben nicht so viel Angst, es wurde schon seit Tagen nicht mehr protestiert. Man merkt kaum, dass es einen Putsch gegeben hat. Aber jeden Abend legt sich eine seltsame Stille über das Viertel und um 20 Uhr schalten die Leute ihre Lichter aus. Ich bin die Einzige, die aus Protest auf Töpfe und Pfannen hämmert. Alle fürchten, dass dies zu Repressionen in unserem Viertel führen könnte. Auch meine Familie macht keinen Lärm mehr mit Töpfen und Pfannen. Vor zwei Tagen hat mein Vater sie vor mir versteckt, aber ich habe neue gefunden. Manchmal höre ich noch einen Topf-Lärm irgendwo in der Nähe.

Ich weiß, dass es gefährlich ist. Sie können kommen und uns verhaften – nicht nur mich, sondern meine ganze Familie. Natürlich fürchte ich mich, aber ich fürchte mich

noch mehr, wenn ich untätig bleibe. Wenn wir Angst haben, wie müssen sich dann erst die Menschen in den Konfliktgebieten fühlen? Sie werden seit Jahren gewaltsam unterdrückt. Ich darf nicht nur an mich selbst und meine Lage denken. Auch ich habe Diskriminierung erfahren, aber ich will die Vergangenheit hinter mir lassen und mich jetzt in der Gegenwart engagieren, egal welche Nationalität ich habe. Aktiv werden und aufstehen ist der einzige Weg nach vorne – für die Zukunft meines Landes und für diejenigen, die über 70 Jahre lang unter Unterdrückung und Bürgerkrieg gelitten haben.

» Auch ich habe Diskriminierung erfahren, aber ich will die Vergangenheit hinter mir lassen und mich jetzt in der Gegenwart engagieren, egal welche Nationalität ich habe. Aktiv werden und aufstehen ist der einzige Weg nach vorn. «

Jetzt sehe ich, dass wir für uns selbst kämpfen müssen, für unsere Freiheit. Hilfe von außen ist willkommen, aber auch wenn es keine gibt, werden wir weitermachen und nicht aufgeben.“

Während meines Doktorandenstudiums in Yangon waren lediglich 20 Studierende in meinem Kurs. Aber es war trotzdem schwierig für uns, einig zu sein bei Themen wie Aung San Suu Kyi, die Führung des Landes, die vielen Ethnien usw. Ich habe viel daraus gelernt. Jetzt habe ich viel mehr Verständnis für meine Mitstudierenden aus den Konfliktgebieten. Als ich mit ihnen studierte, dachte ich, wir wären gleich, aber erst jetzt kann ich mir wirklich vorstellen, welche psychische und physische Gewalterfahrungen sie durchgemacht haben.

Ich denke unaufhörlich darüber nach, wie meine Zukunft aussehen wird, wenn der Staatsstreich erfolgreich ist. Wenn ich aus Yangon fliehen muss, werde ich dann eines Tages zurückkommen können? Ich weiß, dass ich möglicherweise angeschossen oder verhaftet werden könnte, aber was ist mit den Menschen, die tatsächlich ihr Leben verlieren? Früher, als Yangon noch friedlich war, bin ich in Urlaub gefahren und habe mit Freund:innen Filme geschaut. Jetzt sehe ich, dass das sehr eigensüchtig war, denn viele Menschen in unserem Land litten damals schon. Wir haben damals nicht viel für sie getan, und deshalb ist es so wichtig, dass ich mich jetzt engagiere.

Wie viele andere dachte auch ich, die Lösung der Krise komme von der internationalen Gemeinschaft, sei es durch ‚Responsibility to Protect‘ (R2P) oder andere Mittel. Wir haben immer wieder um Hilfe und Intervention gebeten.

Der Kachin-Staat



Der Bundesstaat Kachin liegt im Nordosten von Myanmar und grenzt an China und Indien. Die Hauptstadt des Kachin-Staates ist Myitkyina mit etwa 200.000 Einwohner:innen. Der Staat ist benannt nach den Kachin, der ethnischen Gruppe, die die Mehrheit in der Region bildet und aus mehreren Untergruppen besteht: Jinghpaw, Lisu, Rawang, Laovo, Lachid und Zaiwa. Auch einige Shan, Bamar und Gorkha (Nepali) leben dort (siehe Bericht von Ko Democracy). Die wichtigsten Religionen sind Buddhismus und Christentum, insbesondere bei den Kachin (Bericht von Doris Tsawm), aber auch Animismus, Hinduismus und Islam werden praktiziert.

Die wichtigste bewaffnete ethnische Organisation (EAO) im Kachin-Staat ist die *Kachin Independence Organization* (KIO) und ihr bewaffneter Arm, die *Kachin Independence Army* (KIA), die 1961 gegründet wurden. Die KIO ist eine der größten und einflussreichsten EAO in Myanmar und kämpft für gleiche Rechte, Selbstbestimmung und ein autonomes Gebiet für das Kachin-Volk. Das Hauptquartier der KIO befindet sich in der Stadt Laiza, die sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einem politischen und kulturellen Zentrum entwickelt hat (Bericht von Hpare Salum).

Neben den politischen Bestrebungen der Kachin-Bevölkerung wird der Konflikt zwischen der KIA und der *Tatmadaw* stark bestimmt vom Konkurrenzkampf um die natürlichen Ressourcen des Staates – darunter Jade, Gold, Silber, Eisen, Bernstein, Quarz und Kohle – sowie von der strategischen Lage an der Grenze zu China. Die KIA und die *Tatmadaw* unterzeichneten 1994 einen Waffenstillstand, der jedoch 2011 gebrochen wurde (Bericht von Hpare Salum). Die darauffolgenden Kämpfe führten dazu, dass es schon vor dem Staatsstreich von 2021 über 100.000 Binnenvertriebene im Land gab.

Wie in anderen von den EAO kontrollierten Gebieten in Myanmar hat die KIO eigene Bildungs-, Gesundheits- und öffentliche Versorgungsdienste in der Region eingerichtet. Bei der Schulbildung gibt es das große Problem, dass das staatliche Bildungssystem Myanmars seit dem Ende des Waffenstillstands im Jahr 2011 die Schulabschlüsse von Schulen unter KIO-Verwaltung nicht mehr anerkennt. Ein weiterführendes Studium ist für die Jugendlichen nahezu unmöglich. Das hat zu großer Frustration in der Jugend geführt und sie auch motiviert, für Veränderungen zu kämpfen.

Im Kachin-Staat gab es starken Widerstand gegen den Putsch vom 1. Februar, sowohl durch die CDM als auch durch Straßenproteste mit der Forderung nach einer föderalen Demokratie in Myanmar. Am 11. Februar veröffentlichte die KIO eine Erklärung zur Unterstützung der Widerstandsbewegung. Die Kämpfe zwischen der KIA und der *Tatmadaw* haben sich danach verschärft. Das führte zu noch mehr Binnenvertriebenen in der Region und zu einer allgemeinen humanitären Krise (siehe Bericht von Doris Tsawm). Angesichts der Eskalierung suchten viele junge Menschen bei der KIA Schutz und Orientierung, sowohl Kachin wie auch Angehörige anderer ethnischer Gruppen. Einige nahmen an der militärischen Grundausbildung teil (Bericht von Ko Democracy). Andere unterstützen das *Kachin Political Interim Coordination Team* (KPICT), das das Kachin-Volk bei Verhandlungen vertritt (Bericht von Hpare Salum).



Bericht von Hpare Salum

Der Kachin-Staat



» Meine persönliche Hoffnung für die Zukunft ist immer noch ein Studium im Ausland, aber das ist schwierig und ich bin es leid, es wieder zu versuchen. Im Moment muss ich meinem Volk helfen. «

Hpare Salum lebte mit seiner Familie lange in einem Lager für Binnenvertriebene im Kachin-Staat. Er wollte in Yangon Berufserfahrung sammeln und sich auf ein Auslandsstudium vorbereiten. Er wurde am 17. April interviewt.

„Als der Putsch geschah, wohnte ich mit meinen Studienkolleg:innen im Stadtteil Hlaing in Yangon. Einer von ihnen wollte gerade seinen ersten Arbeitstag antreten. Während er sich fertig machte, rief ihn der Leiter seiner Organisation an und informierte ihn über den Putsch. So erfuhren wir, dass das Militär die Macht an sich gerissen und das Internet gekappt hatte. Ich hatte schon einmal

etwas Ähnliches erlebt und wusste, dass etwas Ernstes geschehen sein musste. Ich fühlte mich verzweifelt und erschüttert – als hätte man mir meine Zukunft gestohlen.

Kurz vor dem Putsch hatte ich einen Job in Yangon bekommen und wollte als Vorbereitung auf mein Auslandsstudium mehr Berufserfahrung sammeln. Aber unter einem Militärregime war das nicht mehr möglich. So beschloss ich, in den Kachin-Staat zurückzukehren. Die meisten meiner Schulfreund:innen entschieden sich zu bleiben und sich an der Protestbewegung in Yangon zu beteiligen. Aber ich hatte, ehrlich gesagt, nicht die Absicht, das zu tun. Ich war mir sicher, dass das Militär zu allen Mitteln greifen würde,

um die Proteste zu beenden. Ich kenne diese Militärjunta und weiß, dass sie in der Lage ist, die schlimmsten Gräueltaten zu begehen. Im Jahr 2011 haben sie einen Freund von mir und einen Verwandten erschossen, und so etwas wollte ich nicht noch einmal erleben.

» Ich hatte schon einmal etwas Ähnliches erlebt und wusste, dass etwas Ernstes geschehen war. Ich fühlte mich verzweifelt und zerstört – als hätte man mir meine Zukunft gestohlen. «

Wir, die Kachin, werden von Geburt an schikaniert. Nie erhalten wir Unterstützung von der Zentralregierung, geschweige denn vom Militär. Als 2011 der Waffenstillstand zwischen der KIA und dem myanmarischen Militär zerbrach, war ich in der neunten Klasse. Damals am 22. Juni 2011 kam das Militär in unser Dorf. Es war eine verheerende Erfahrung – wir mussten fliehen und tagelang im Dschungel an der chinesischen Grenze ausharren. Schließlich wurde dieser Ort zu einem Lager für Binnenvertriebene, darunter auch meine Familie und ich.

Die Leiter des Lagers schafften es, mit den wenigen verfügbaren Mitteln eine Schule zu bauen. So konnte ich meine Schulausbildung fortsetzen. Die meisten Jugendlichen und Erwachsenen wurden aufgefordert, der KIA beizutreten, und so wurde mein Vater Soldat. Ich lebte mit meiner Mutter, meinem jüngeren Bruder und zwei Schwestern in dem Lager. Meine drei anderen Geschwister blieben in Myitkyina. Im Jahr 2016 mussten wir erneut fliehen, als das Militär mit Mörsergranaten auf ein Gebiet in der Nähe schoss. Nachdem ich zweimal in meinem Leben vor einem Bürgerkrieg geflohen bin, mag ich die Militärjunta überhaupt nicht, um es gelinde auszudrücken. Ich denke, dass Gewaltlosigkeit in einigen Teilen der Welt funktioniert, aber in Myanmar funktioniert sie nicht.

Jetzt wohne ich in der Stadt Laiza an der chinesischen Grenze, wo sich das Hauptquartier der KIO befindet. Die Stadt liegt in einem Tal und man muss nur einen Fluss überqueren, um auf chinesisches Gebiet zu gelangen. In Laiza findet man alles, was man braucht: Hotels, Restaurants, Geschäfte, Schulen (mit kostenlosem Unterricht) und Krankenhäuser (mit kostenloser medizinischer Versorgung). Man kann hier mit myanmarischen Kyat und auch mit chinesischen Yuan bezahlen. Es ist ein sicherer Ort. Es gibt keine CDM in diesem Gebiet, aber viele

CDM-Leute aus dem Rest des Landes kommen hierher, um Zuflucht zu finden oder um an einer militärischen Grundausbildung teilzunehmen. Ich habe gehört, dass der größte Teil der Ausbildung auf Burmesisch stattfindet. Auch viele junge Kachin kommen nach Laiza, manche arbeiten für das KPICT.

Meine persönliche Hoffnung für die Zukunft ist immer noch ein Studium im Ausland, aber das ist schwierig und ich bin es leid, es wieder zu versuchen. Im Moment muss ich meinem Volk helfen. Wenn ich in den Kampf ziehen muss, werde ich das tun, es muss sein. Viele Kachin sind in der KIO oder ihrer Armee aktiv. Ein unabhängiger Staat ist der Traum der Kachin und ich möchte zu der Generation gehören, die diesen Traum verwirklicht. Wir müssen für das eintreten, woran wir glauben, diese Verantwortung haben wir. Ich weiß, dass es auf diesem Weg in die Freiheit viele Herausforderungen geben wird, aber wir werden kämpfen, bis wir die Unabhängigkeit erreicht haben. Ich glaube, dass die KIO eine der führenden Kräfte für einen echten politischen Wandel in Myanmar sein wird.

Ich möchte die internationale Gemeinschaft bitten, die EAO in Myanmar und ihre Verwaltungen in ihren jeweiligen Gebieten anzuerkennen, einschließlich ihrer Bildungssysteme. Ich wünschte, die Welt würde mit den EAO zusammenarbeiten, denn die ethnischen Volksgruppen in Myanmar sehen sie als ihre legitimen Regierungen an. Es ist tatsächlich so, dass die EAO die Stimme der ethnischen Volksgruppen repräsentieren.“

» Ich wünschte, die Welt würde mit den EAO zusammenarbeiten, denn die ethnischen Volksgruppen in Myanmar sehen sie als ihre legitimen Regierungen. Es ist tatsächlich so, dass die EAO die Stimme der ethnischen Volksgruppen repräsentieren. «

Bericht von Doris Tsawn

Der Kachin-Staat

Doris Tsawm erlebte die ersten Proteste und Aktionen der Widerstandsbewegung in der Stadt Myitkyina. Sie geht aus Sicherheitsgründen kaum noch aus dem Haus. Sie wurde am 5. Mai interviewt.

„Auch wenn in den Medien bereits über einen Staatsstreich spekuliert worden war, glaubte ich nicht daran. In der Nacht davor fielen Strom und Internet in meiner Wohngegend aus, aber mir kam nicht in den Sinn, dass eine Machtübernahme des Militärs bevorstand. So war ich wirklich schockiert, als ich am nächsten Morgen die Nachricht hörte! Ich habe noch nie einen Putsch erlebt, aber angesichts der Menschenrechtsverletzungen des Militärs in Myanmar war mir sofort klar, dass sich die Situation verschlimmern würde. Das hat mich sehr deprimiert.

Zum Zeitpunkt des Staatsstreichs lebte ich in Myitkyina und plante, nach Yangon zu reisen, um meinen Chef zu treffen. Aber es war klar, dass das nicht mehr möglich war. Also zog ich zu meiner Großmutter ins Haus, um bei meiner Familie zu bleiben. In den Wochen nach dem Putsch hatte keiner von uns Lust, viel zu reden. Wir konnten nicht einmal richtig essen oder schlafen. Wir waren alle verängstigt. Ich war nicht in der Lage, mich auf meine Arbeit zu konzentrieren. Eigentlich konnte ich gar nichts tun. Ich wollte den ganzen Tag auf Facebook nach Neuigkeiten suchen.

» In den Wochen nach dem Putsch hatte keiner von uns Lust, viel zu reden. Wir konnten nicht einmal richtig essen oder schlafen. Wir waren alle verängstigt. «

Vor dem Staatsstreich hatten wir nur mit der Covid-19-Pandemie zu kämpfen. Ich konnte das akzeptieren, denn es war ein globales Problem, mit dem alle Länder zu tun hatten. Aber jetzt bin ich so enttäuscht und wütend. Wir müssen in Myanmar mit einer doppelten Krise fertig

werden, das ist nicht fair. Die Wirtschaft des Landes liegt in Trümmern und die Ausbildung so vieler junger Menschen wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Alles ist jetzt so ungewiss. Ich mache mir Sorgen um die Zukunft meiner jüngeren Cousins, Nichten und Neffen. Ich habe auch die Hoffnung verloren, meine persönlichen Ziele zu erreichen, aber zum Glück kann ich weiterhin aus der Ferne für meine Organisation in Yangon arbeiten.

» Vor dem Staatsstreich hatten wir nur die Covid-19-Pandemie zu bekämpfen. Für mich war das in Ordnung, es war ein globales Problem, mit dem alle Länder zu tun hatten. Aber jetzt bin ich so enttäuscht und wütend. Wir müssen in Myanmar mit einer doppelten Krise fertig werden, das ist nicht fair. «

In Myitkyina hat es von Anfang an Proteste und CDM gegeben und sie gehen immer noch weiter. Aber die meisten älteren Menschen beteiligen sich nicht mehr daran, nur die Jugend ist übriggeblieben. Deshalb werden die jungen Leute ins Visier genommen. Erst neulich wurden zehn verhaftet, als sie sich auf einem Markt versammelten. Inzwischen sitzen hier über 100 junge Menschen im Gefängnis, darunter auch Journalist:innen und humanitäre Helfer:innen. Hinzu kommt, dass die KIA und das Militär immer noch kämpfen, so dass viele gefährdete Gruppen Hilfe brauchen: Frauen, Lehrer, die bei der CDM mitmachen, Binnenvertriebene usw.

Ich habe geholfen, Geld von ausländischen Spendern an lokale Frauenorganisationen weiterzuleiten. Ansonsten gehe ich nicht oft aus dem Haus, nur wenn es wirklich sein muss. Es gibt jetzt sehr strenge Sicherheitskontrollen an einem Durchgang, den ich passieren muss, um ins Stadtzentrum oder zum Markt zu kommen. Die Militärs ver-

haften im Grunde jeden, den sie sich aussuchen. Sensible Fotos auf meinem Handy sperre ich immer und Sorge dafür, dass sie nichts Verdächtiges finden können.

In diesen schwierigen Zeiten erhalte ich keine psychische Unterstützung, aber allein die Tatsache, dass ich mit meiner Familie zusammen bin und wir die Situation gemeinsam bewältigen, hilft mir sehr. Allein wäre es für mich viel schwieriger. Ich war lange Zeit von zu Hause weg, habe an vielen verschiedenen Orten in Myanmar und im Ausland gelebt und gearbeitet und hatte nie die Gelegenheit, ganze Monate wie jetzt mit der Familie zu verbringen. Mir als Christin helfen auch die Gebete und nächtlichen Andachten sowie die Gespräche mit meinen Freund:innen.

Wir brauchen humanitäre Hilfe in Myanmar. Selbst einfache Menschen haben jetzt für ihren Lebensunterhalt zu kämpfen. Hier im Land Geld zu sammeln ist nur eine kurzfristige Lösung, aber auf längere Sicht definitiv nicht ausreichend. Ich glaube auch nicht, dass jetzt der richtige Zeitpunkt ist, um über Entwicklung zu diskutieren. Sondern wir brauchen unbedingt humanitäre Hilfe, um die gefährdeten Menschen im ganzen Land zu unterstützen.“

Bericht von Ko Democracy

Der Kachin-Staat



Ko Democracy ist nach dem Putsch arbeitslos geworden und macht jetzt bei „Guerilla-Aktionen“ im Kachin-Staat mit. Als Freund:innen von ihm verhaftet wurden, musste er sich einen Monat lang verstecken. Er wurde am 6. Mai interviewt.

„Als ich am Morgen des 1. Februar aufwachte, stellte ich fest, dass es keine Telefonverbindung gab. Dann kam mein Vater vom Markt zurück und sagte, dass überall Soldaten seien, vor allem in der Nähe der NLD-Parteizentrale und der Wohnungen von NLD-Vertretern. Ich beschloss, eine Runde mit dem Motorrad zu drehen, um zu sehen, was los war, und tatsächlich, da waren Militärfahrzeuge und Soldaten mit Gewehren, die die Straßen blockierten. Es fühlte sich so falsch an – als ob wir rückwärts gingen.

Ich befürchtete, dass wir sehr bald von der Außenwelt abgeschnitten würden. All diese Gedanken schwirrten in meinem Kopf herum. Ich wusste, dass das Militär uns drangsalieren würde. Trotzdem beschloss ich, ins Büro zu gehen. Auf dem Weg dorthin wurde ich von einem Soldaten aufgehalten, der mich nicht in den Bezirk ließ, in dem sich unser Büro befand. Ich musste eine Weile mit ihm reden, bis er mich schließlich gehen ließ.

Als der Putsch geschah, war ich Mitarbeiter und Dolmetscher in einem Sozialunternehmen. Unser Hauptbüro war in Myitkyina, aber wir arbeiteten hauptsächlich in Dörfern nahe der chinesischen Grenze. Nach dem Putsch wurde alles schwierig für uns. Wir konnten plötzlich kein Bargeld mehr bekommen, weil die Banken geschlossen waren, und

» Ich beschloss, eine Runde mit dem Motorrad zu drehen, um zu sehen, was los war, und tatsächlich, da waren Militärfahrzeuge und Soldaten mit Gewehren, die die Straßen blockierten. Es fühlte sich so falsch an, als ob wir rückwärts gingen. «

konnten weder Gehälter noch Transportkosten bezahlen. Dann wurde die Kommunikation mit den lokalen Partner:innen unserer Projekte erschwert, weil das Internet abgeschaltet war. Nach zwei Monaten haben wir schließlich beschlossen, dass wir das Unternehmen nicht weiterführen können. Jetzt bin ich arbeitslos.

All meine Sorgen bei der Arbeit haben mich nicht davon abgehalten, mich an der Widerstandsbewegung zu beteiligen. Gleich nach dem Putsch sind wir auf die Straße gegangen und tun dies auch weiterhin, jetzt in Form von sogenannten ‚Guerilla-Aktionen‘. Leider ist einer meiner Freund:innen aus der Studentenvereinigung bereits verhaftet worden, und wir wissen nicht einmal, wo er ist. Ein anderer Freund ist im Gefängnis und wurde nach Paragraph 505(a) des Strafgesetzbuches angeklagt. Ich selbst habe mich versteckt und bin gerade erst wieder zurückgekommen. Ich war einen Monat lang weg, denn ich befürchtete, dass das Militär nach der Verhaftung meiner Freund:innen nach mir suchte. Da ich mich sehr für die Bewegung engagiert habe, habe ich jetzt Panik. Ich habe Angst, dass sie mir eines Tages mein Telefon wegnehmen und alles über mein Engagement und meine Kontakte herausfinden.

Ich bin nicht direkt mit der KIA oder der KIO verbunden, aber ich habe einige Kontakte und gebe sie an Leute weiter, die sich dem bewaffneten Widerstand anschließen wollen. Ich ermutige sie und würde es auch selbst tun, wenn da nicht meine Eltern wären. Ich bin ihr einziges Kind und ich weiß, dass es ihnen das Herz brechen würde. Aber wir haben vereinbart, dass sie mir erlauben, für unsere Freiheit zu kämpfen, wenn sich die Lage weiter verschlechtert. Bis dahin werde ich weiterhin ‚zivilen Widerstand‘ leisten, werde keine Steuern zahlen und nicht zur Universität gehen.

Das Militär betrachtet junge Menschen überall im Land als Feinde. Jeden Tag werden Menschen verhaftet, entführt und ermordet. Die Menschen stehen unter großem Druck, wieder zur Arbeit zu gehen. Das Militär verhaftet jeden, der sich an der CDM beteiligt. Wenn sie Streikende nicht

finden, verhaften sie deren Familienangehörige. In letzter Zeit stehen die Lehrer und Schüler, die nicht zur Schule gehen, im Brennpunkt. Letzte Nacht hörten wir sechs Bombenexplosionen ganz in der Nähe unseres Hauses. Diese schrecklichen Zustände beherrschen jetzt unser Leben.

» Wir leben in einer globalisierten Welt. Das bedeutet, dass der Kampf für die Demokratie an einem Ort ein Kampf für die Demokratie überall ist, für alle Menschen. Ich möchte die Welt bitten, uns zu helfen. «

Es ist eine schwierige Zeit für uns alle. Um stark zu bleiben, höre ich auf spirituelle Führer. Ich mag Sadhguru sehr, der sagte, dass niemand dich foltern kann, solange du nicht selbst die Folter annimmst. Damit meinte er, dass die Kraft in uns nicht weggenommen werden kann, wenn wir sie nicht selbst weggeben. Ich lasse mich auch von der Stärke und Widerstandsfähigkeit der Binnenvertriebenen in den Kachin- und Karen-Bergen inspirieren. Ich finde, ich sollte mich nicht beklagen, denn ich habe immer noch Essen und Unterkunft.

Wir leben in einer globalisierten Welt. Das bedeutet, dass der Kampf für die Demokratie an einem Ort ein Kampf für die Demokratie überall ist, für alle Menschen. Ich möchte die Welt bitten, uns zu helfen. In die UNO setzen wir nicht mehr viel Hoffnung, wegen ihrer Bürokratie. Was wir brauchen ist die Anerkennung der Regierung der Nationalen Einheit (NUG), damit andere Länder legal Waffen an sie liefern können. Bitte helfen Sie uns dabei. Zugleich darf das Militärregime nicht als rechtmäßige Regierung anerkannt werden. Bitte erlauben Sie auch, dass in Ihren Ländern die Visa für Bürger aus Myanmar verlängert werden und sie nicht zur Rückkehr an einen unsicheren Ort gezwungen werden. Und schließlich möchte ich die internationale Welt bitten, humanitäre Unterstützung nach Myanmar zu schicken – wir brauchen dringend Hilfe.“

Der Rakhine-Staat



Der Bundesstaat Rakhine liegt im westlichen Teil von Myanmar und grenzt an Bangladesch. Die Hauptstadt Sittwe zählt rund 180.000 Einwohner:innen. Die ethnische Gruppe der Rakhine bildet die Bevölkerungsmehrheit, weitere ethnische Gruppen sind die Mro, Thet, Khami, Kaman, Daing-Net, Mramagyi, Chin und Rohingya. Die meisten Menschen im Bundesstaat Rakhine sind Buddhisten, aber es gibt auch muslimische, christliche und hinduistische Minderheiten.

Rakhine ist eine der ärmsten und rückständigsten Regionen Myanmars, obwohl das Gebiet reich an natürlichen Ressourcen ist (insbesondere Öl und Gas) und einen strategisch wichtigen Zugang zum Indischen Ozean hat. Über den Kampf zwischen Militär und der *Arakan Army* (AA) hinaus, hat der Bundesstaat auch lokale Gewaltausbrüche zwischen Buddhisten und Muslimen erlebt, die im Völkermord des Militärs gegen die Rohingya gipfelten. Die seit langem andauernde wirtschaftliche, soziale und politische Marginalisierung der Menschen in Rakhine hat zur Enttäuschung über die Politik und die Angelegenheiten Myanmars im Allgemeinen geführt.

Im Jahr 2009 wurde die Arakan Army als bewaffnete ethnische Organisation gegründet, um für die Selbstbestimmung der Rakhine zu kämpfen. Von Ende 2018 bis Ende 2020 führten die AA und die *Tatmadaw* heftige Kämpfe. Diese führten zu Hunderten von Toten und rund 200.000 Binnenvertriebenen (siehe Bericht von Ko Pray Zon). Die frühere Regierung der *National League for Democracy* (NLD) spielte eine wichtige Rolle in dem Konflikt: Im Januar 2019 wies sie das Militär an, Säuberungsaktionen gegen die AA durchzuführen und im März 2020 erklärte sie die AA zu einer terroristischen Organisation. Darüber hinaus verhängte die Regierung eine Internetsperre in der Region, die fast zwei Jahre andauerte und damit die längste jemals von einer Regierung verhängte Internetsperre der Welt wurde. In all diesen Auseinandersetzungen gerieten die Rohingya zwischen die Fronten. Dies sind einige der Gründe, warum die NLD-Partei in dem Bundesstaat nicht allzu beliebt ist (Berichte von Khin Thandar und Ko Pray Zon).

Die Kämpfe zwischen der AA und der *Tatmadaw* flauten im November 2020 ab, wenige Monate vor dem Staatstreich. Nach dem Putsch hob das neue Militärregime die Internet-

beschränkungen in Rakhine auf und strich später die AA von der Liste der terroristischen Organisationen. Die Menschen im Bundesstaat Rakhine haben in den vergangenen Monaten zumindest ein gewisses Maß an Normalität erlebt. Das erklärt auch, warum es nur wenige Proteste in dem Bundesstaat gab. Die AA hat sich angesichts der Machtübernahme des Militärs relativ ruhig verhalten und sich auf ihre eigene regionale Stabilität und Entwicklung konzentriert.



Bericht von Khin Thandar

Der Rakhine-Staat



Khin Thandar stammt aus einem Dorf im Rakhine-Staat. Sie weist auf die besondere Situation in Rakhine hin und erklärt, warum sie sich gegen die Teilnahme an Protestaktionen entschieden hat. Sie wurde am 2. Mai interviewt.

„Ich war in Yangon, als der Putsch stattfand. Ich hatte in dieser Nacht eine Menge verpasster Anrufe von meinen Freund:innen und Aktivist:innen, mit denen ich zusammenarbeite, und als ich schließlich gegen 4.30 Uhr morgens ans Telefon ging, erfuhr ich, dass es einen Militärputsch gegeben hatte. Eigentlich war ich gar nicht so schockiert, denn ich

hatte den Putsch bereits geahnt. Mein erster Gedanke war, dass sich die Menschen auf den Ausfall des Internets vorbereiten sollten, so wie wir das im Rakhine-Staat erlebt hatten, und sie dann nicht mehr mit ihren Angehörigen kommunizieren können. Also begann ich ganz ruhig diese Botschaft in meinem Netzwerk zu verbreiten.

Im Gegensatz zu vielen meiner Freund:innen habe ich nie wirklich daran gedacht, auf die Straße zu gehen und gegen den Putsch zu protestieren. Während die Menschen in Yangon und die NLD-Anhänger – hauptsächlich aus der Bamar-Mehrheit – in den letzten Jahren den sogenannten

‚demokratischen Übergang‘ erlebten, haben wir im Bundesstaat Rakhine weiterhin unter einer Militärdiktatur gelebt und gelitten. Nach dem Staatsstreich begannen diese Leute Solidarität in ganz Myanmar zu fordern, aber wo waren sie, als unsere ethnische Bevölkerung in lokalen und kriegsähnlichen Konflikten starb? Das ist ungerecht und sehr verletzend. Es ist tatsächlich so, dass viele Menschen im Bundesstaat Rakhine genauso viel Misstrauen und sogar Hass gegenüber der Bamar-Mehrheit empfinden wie gegenüber dem Militär.

Deshalb fühlte ich mich nach dem Staatsstreich in Yangon ein wenig fehl am Platz und beschloss, in meinen Heimatstaat zurückzukehren. Als ich dort ankam, traf ich mich mit einigen jungen Leuten, die einen Protest veranstalten wollten. Wir diskutierten eine Weile darüber, insbesondere über das hohe Risiko, verhaftet oder sogar getötet zu werden. Die Militärpräsenz im Bundesstaat Rakhine ist noch viel größer als in Yangon. Wir fragten uns: Für wen wollten wir protestieren? Und sind wir bereit, dafür ins Gefängnis zu kommen oder getötet zu werden? Am Ende haben wir uns dagegen entschieden. Das erklärt auch, warum es im Bundesstaat Rakhine so ruhig ist. Wir sprechen nicht über das Militär, und es gibt hier keine CDM-Bewegung.

» Mein erster Gedanke war, dass sich die Menschen auf den Ausfall des Internets vorbereiten sollten, so wie wir das im Rakhine-Staat erlebt hatten, und sie dann nicht mehr mit ihren Angehörigen kommunizieren können. «

Am meisten beeinträchtigt wurde mein Leben nach dem Putsch durch die fortgesetzten Internetausfälle. Ich musste viele meiner Pläne absagen, zum Beispiel einen Online-Kurs zur politischen Bildung für Universitätsstudenten, den ich zusammen mit einigen meiner Kommiliton:innen vorbereitet hatte. Ich konnte auch nicht für mein Masterstudium ins Ausland gehen, wie ursprünglich geplant, da mein Flug zum Teil wegen des Putsches hier und zum Teil wegen eines Covid-19-Ausbruchs dort gestrichen wurde. Zum Glück kann ich online studieren, aber ich musste schon ein paar Mal umziehen, um eine stabile Internetverbindung zu bekommen. Es macht mich traurig, dass die meisten jungen Menschen in Myanmar im Moment überhaupt keine Möglichkeit haben, zu studieren, weder online noch offline. Das bedeutet, dass sie im Grunde ihre Zukunft verlieren.

» Es macht mich traurig, dass die meisten jungen Menschen in Myanmar im Moment überhaupt keine Möglichkeit haben, zu studieren, weder online noch offline. Das bedeutet, dass sie im Grunde ihre Zukunft verlieren. «

Natürlich hat der Staatsstreich auch psychische Auswirkungen auf mich und alle Menschen in meinem Umfeld. Der ständige Strom schlechter Nachrichten bricht einem das Herz. Wenn ich zu sehr gestresst bin, verbringe ich Zeit allein, gehe am Strand spazieren, höre Musik oder mache Sport. Manchmal schreibe ich meine Gedanken und Gefühle über das auf, was im Land passiert.

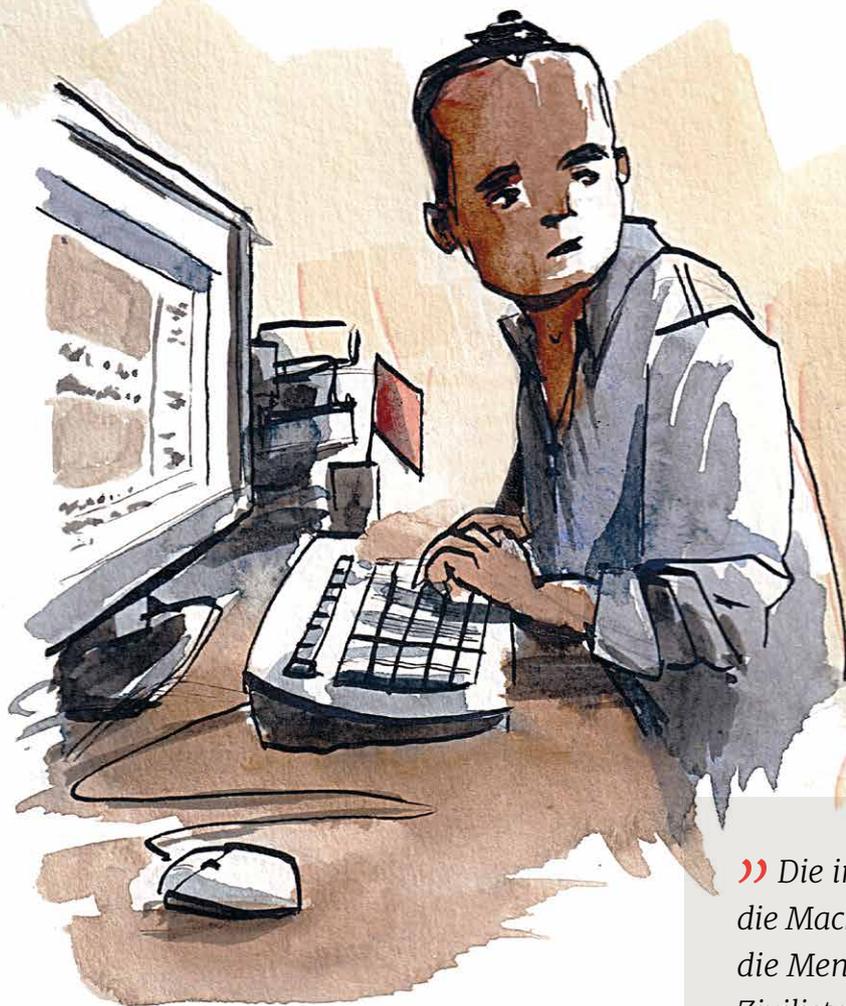
In meiner Familie gibt es unterschiedliche Meinungen zu den aktuellen Ereignissen, es ist für uns ein sehr heikles Thema geworden. In den ersten Wochen nach dem Putsch konnten wir gar nicht darüber sprechen. Etwas Ähnliches habe ich auch in meinem persönlichen Netzwerk erlebt. Zuerst habe ich meine Meinung über die politische Situation sehr offen geteilt, sowohl online als auch offline. Aber dann führte das zu Streit mit Freund:innen und anderen Aktivist:innen, und die Leute warfen mir vor, egoistisch zu sein. Am Ende habe ich beschlossen zu schweigen.

Ich habe den Eindruck, dass heutzutage jeder die Aufmerksamkeit der Medien haben möchte, aber ich denke, dass die Welt auf die ungehörten Stimmen in Myanmar hören und die Situation im Land nicht zu sehr verallgemeinern sollte. Ich mache mir Sorgen um meinen Bundesstaat, denn anders als früher, als noch viel diskutiert wurde, ist es im Rakhine-Staat jetzt still. Das macht mir Angst, und ich befürchte, dass es in Zukunft noch mehr Kämpfe geben wird.“

» Ich denke, dass die Welt auf die ungehörten Stimmen in Myanmar hören und die Situation im Land nicht zu sehr verallgemeinern sollte. «

Bericht von Ko Pray Zon

Der Rakhine-Staat



» Die internationale Gemeinschaft hat die Macht, das Militär daran zu hindern, die Menschenrechtsverletzungen gegen Zivilisten fortzusetzen. «

Ko Pray Zon lehnt den Militärputsch ab und postet Unterstützung für den zivilen Widerstand in den sozialen Medien. Er vertraut auf die Arakan Army zur Verbesserung der Lage im Rakhine-Staat. Er wurde am 26. April interviewt.

„Ich war sehr überrascht, als ich am 1. Februar von dem Staatsstreich erfuhr. An diesem Tag war ich in der Ortschaft Kyauktaw im nördlichen Teil des Rakhine-Staates und nicht in Sittwe, wo ich normalerweise wohne. Die Telefonleitungen waren bereits gekappt worden, als wir aufwachten. Da nur die Regierung in der Lage ist, alles abzuschalten, war jedem klar, dass etwas nicht stimmte. Im Vorfeld des Staatsstreichs hieß es in den Nachrichten, das Militär in Myanmar werde die Amtsübernahme der neuen

Zivilregierung nicht zulassen. Deshalb vermuteten wir, dass es genau darum ging. Dennoch waren wir schockiert. Wir waren immer davon ausgegangen, dass das Militär und die NLD-Regierung zusammenarbeiten.

Vor dem Militärputsch und zur Zeit der damaligen NLD-Regierung litt die Bevölkerung von Rakhine sehr unter den andauernden kriegsähnlichen Konflikten in dem Bundesstaat. Viele Menschen wurden zu Binnenflüchtlingen, ohne ein Zuhause oder auch nur einen angemessenen Platz zum Leben zu haben. Sie litten darunter sowohl psychisch als auch wirtschaftlich. Die Menschen hier waren schon immer Opfer des myanmarischen Militärs. Wir konnten nicht viel tun, um die Situation zu verbessern. Und schlimmer noch: Die NLD-Regierung hat nichts getan oder gesagt, als

das Militär uns verprügelte, verhaftete oder unsere Dörfer niederbrannte. Es gab keine Gerechtigkeit, auch keine Unterstützung für die Binnenvertriebenen. Nur aus Rakhine selbst schicken die Menschen den Vertriebenen Lebensmittel, Kleidung und Geld. Das ist der Grund, warum die meisten hier die NLD-Regierung weder mögen noch ihr vertrauen. Bei uns herrscht ein allgemeines Gefühl der Trauer und Frustration. Wir haben den Eindruck, dass sie uns im Stich gelassen haben.

» *Im Rakhine-Staat gibt es keine CDM. Wir zeigen auf Facebook unsere Unterstützung für die Bewegung, aber vor Ort geschieht eigentlich nichts.* «

Auch unsere Erfahrungen nach dem Staatsstreich waren sehr viel anders als im Rest des Landes. Die Internetsperre im Rakhine-Staat, die schon vor fast zwei Jahren verhängt worden war, wurde plötzlich aufgehoben. Wir konnten das Internet in größerem Umfang nutzen als je zuvor, auch wenn die Verbindung nicht besonders gut ist. Außerdem haben das myanmarische Militär und die AA ihre Kämpfe eingestellt. Das bedeutet, dass wir uns jetzt innerhalb des Staates frei bewegen können, ohne uns um die Sicherheit sorgen zu müssen. Vorher gab es überall militärische Kontrollpunkte und wir mussten ständig vorsichtig sein.

Im Rakhine-Staat gibt es keine CDM. Wir zeigen auf Facebook unsere Unterstützung für die Bewegung, aber vor Ort geschieht eigentlich nichts. Stattdessen ist der Rakhine-Staat damit beschäftigt, die Folgen der vergangenen Konflikte zu bewältigen: Es gibt Landminen in und um die Dörfer herum, und die Binnenvertriebenen können immer noch nicht in ihre Häuser zurückkehren, weil sie vom Militär zerstört wurden.

Ich weiß, dass meine Erfahrungen mit dem Staatsstreich anders sind als die meiner Freund:innen in anderen Teilen des Landes. Ich bin traurig, dass dies geschieht. Ich nutze die sozialen Medien, um zu zeigen, dass ich den Militärputsch ablehne. Ich versuche, mit meinen Freund:innen in Kontakt zu bleiben, frage, wie es ihnen geht, und helfe ihnen. Aber ihnen Mut zu machen ist das einzige, was ich wirklich tun kann. Ich habe sie auch hierher eingeladen, da unsere Lage jetzt stabiler und weniger gefährlich ist. In der Tat sind viele Rakhine aus Yangon und Mandalay in ihre Heimat zurückgekehrt, und sogar einige Bamar sind hierhergekommen. Gleichzeitig verlassen manche Bamar den Rakhine-Staat, um sich der CDM in anderen Teilen des Landes anzuschließen.

Vor kurzem haben wir das Neujahrs-Wasserfest (Thingyan) im Rakhine-Staat gefeiert, während im Rest des Landes das Fest boykottiert wurde, um die Ablehnung des Militärregimes zu demonstrieren. Eigentlich fanden die Feiern nur in den Dörfern statt (auch ich war in meinem Dorf dabei), aber nicht in den Städten, da die Stimmung dort eher so ist wie in anderen Orten Myanmars. In den zwei Jahren zuvor konnten wir Thingyan wegen der Konflikte überhaupt nicht feiern, letztes Jahr kam noch die Covid-19-Pandemie hinzu. Normalerweise machen alle – Jugendliche, Erwachsene und ältere Menschen – an den Feierlichkeiten überall im Rakhine-Staat mit. Die Menschen feiern, indem sie jeden mit Wasser überschütten. Sie gehen von einem Ort zum anderen und freuen sich an Musik, Getränken und Essen. Ältere Menschen besuchen die Klöster, um die Predigten der Mönche über die Lehren des Buddha zu hören.

In den letzten Monaten vor dem Staatsstreich habe ich zwei verschiedene Projekte geleitet, eines zur Ausbildung der Jugend und eines zur Landwirtschaft. Ich habe einige Geldgeber um Finanzmittel gebeten, aber ohne Erfolg, denn viele Nichtregierungsorganisationen haben ihre Projekte in der Region eingestellt wegen der vielen Schwierigkeiten, zum Beispiel weil die Banken geschlossen sind. Ich möchte die Menschen hier nicht um Spenden bitten, weil ich weiß, dass sie selbst ums Überleben kämpfen. Es sind schwierige Zeiten für uns, wie auch für viele andere Projekte und Unternehmen in diesem Bundesstaat.

Wenn es um die Zukunft geht, vertraue ich der AA zu 100 Prozent. Wann immer es ein Problem gibt, kleinere oder größere Konflikte, wird es der AA-Verwaltung gemeldet und diese lösen das Problem. Der Aufbau der AA-Verwaltung in den Dörfern wurde bereits vor dem Putsch begonnen. Jetzt gibt es ernannte AA-Dorfcheads, die Streitigkeiten lösen, und diese Chiefs entscheiden nach den Gesetzen der AA. Ich glaube, dass wir auf diese Weise eine gute Chance haben, unabhängig zu werden, den Arakan-Staat wiederherzustellen und die Selbstbestimmung für das Volk der Rakhine zu erlangen.

Ich möchte die Welt bitten, über unsere aktuelle Situation online, mit sozialen und gedruckten Medien zu informieren, damit sich die Menschen auf der ganzen Welt stärker engagieren. Die internationale Gemeinschaft hat die Macht, das Militär daran zu hindern, die Menschenrechtsverletzungen an der Zivilbevölkerung fortzusetzen. Wenn möglich, möchte ich auch Menschen außerhalb unseres Landes bitten, finanzielle Hilfe nach Myanmar zu schicken, denn viele Menschen machen bei der CDM mit und müssen zugleich ihren Lebensunterhalt verdienen. Auf diese Weise können wir den Widerstand stärken und aufrechterhalten.“

Der Bundesstaat Karenni

Der Bundesstaat Karenni liegt im östlichen Teil Myanmars an der Grenze zu Thailand. Die Hauptstadt Loikaw hat rund 50.000 Einwohner:innen. Das Volk der Karenni setzt sich aus mehreren Sub-Ethnien wie Kayah, Kayaw und anderen zusammen. Es ist die größte ethnische Gruppe in diesem Bundesstaat, macht aber weniger als ein Prozent der Gesamtbevölkerung Myanmars aus. Zu den anderen ethnischen Gruppen im Bundesstaat gehören Bamar, Shan, Intha, Pa-O und Karen. Buddhismus und Christentum sind hier fast gleich stark vertreten, aber auch Islam, Hinduismus und Animismus werden praktiziert.

Karenni ist der kleinste Bundesstaat Myanmars und eine der am wenigsten entwickelten Regionen des Landes, obwohl es bedeutende natürliche Ressourcen gibt, insbesondere Teakholz. Mehrere bewaffnete ethnische Organisationen (EAO) sind hier aktiv, die bekannteste ist die *Karenni National Progressive Party* (KNPP) mit ihrem militärischen Flügel, der *Karenni Army* (KA). Die KA kämpfte seit 1957 für einen unabhängigen Staat Karenni, bis sie 2012 einen Waffenstillstand mit der Regierung Myanmars unterzeichnete.

Kurz nach dem 1. Februar 2021 begannen im Bundesstaat Karenni friedliche Proteste gegen den Putsch. Sie wurden trotz der zunehmenden Razzien monatelang fortgesetzt (Berichte von Sotaro und Gu Gu). Ende Mai wurden die *Karenni People's Defence Force* (KPDF) und die *Karenni Nationalities Defence Force* (KNDF) zur Verteidigung gegen die eskalierende Gewalt gegründet (Bericht von Gu Gu). Die beiden Gruppen schlossen sich mit der KA zusammen und starteten Auseinandersetzungen mit dem Militär und den Sicherheitskräften. Diese setzten schwere Artillerie und Luftangriffe ein und zerstörten große Teile der Stadt Demoso (Bericht von Sotaro).

Seitdem mussten viele Zivilisten aus ihren Häusern fliehen und in Klöstern, Kirchen und sogar im Dschungel Zuflucht suchen, um zu überleben (Bericht von Gu Gu). Unterstützung und Hilfslieferungen für die Binnenvertriebenen sind äußerst schwierig, da die Sicherheitskräfte die Straßen blockieren und Freiwillige sowie Mitarbeiter:innen von Hilfs- und Gesundheitsorganisationen festnehmen (Bericht von Sotaro). Nach Schätzungen wurde seit dem Putsch ein Drittel bis die Hälfte der Gesamtbevölkerung des Staates vertrieben.



Bericht von Sotaro

Der Bundesstaat Karenni



Sotaro organisiert im Bundesstaat Karenni medizinische Hilfe für die Binnenvertriebenen, deren Lage äußerst kritisch ist. Oft werden die Hilfslieferungen bei Militärkontrollen gestoppt oder sogar zerstört. Er wurde am 2. Juli interviewt.

„Vor dem Putsch habe ich auf einem Bauernhof gearbeitet. Mein Plan für die Zukunft war, ein Stipendium zu bekommen und im Ausland zu studieren. Ich wollte Landwirtschaft studieren, um meine Gemeinde bei der nachhaltigen Entwicklung zu unterstützen. Im Bundesstaat Karenni gibt es viele Bauern. Sie bauen unterschiedliche Feldfrüchte an. Leider sind viele Felder und Plantagen aufgegeben worden, weil die Unsicherheit zu groß ist. Das ist ein ernstes Problem für unsere Zukunft: Wie werden wir überleben, wenn wir keine Felder, Ernten und Lebensmittel haben?“

Mein ganzes Leben hat sich seit dem Putsch verändert. Im Februar beteiligte ich mich an friedlichen Demonstrationen in Loikaw und war jeden Tag mit verschiedenen Gruppen von Demonstranten unterwegs. Aber als die Gewalt zunahm, wechselte ich von den Protesten zur Medikamentenversorgung für Binnenvertriebene. Im Bundesstaat Karenni sind mehr als 100.000 Menschen angesichts der Gefechte zwischen KPDF und *Tatmadaw* aus ihren Städten und Dörfern geflüchtet und wurden zu Binnenvertriebenen. Einige haben in Klöstern und Kirchen Zuflucht gefunden, doch die meisten leben in Lagern.

Meine Freund:innen und ich sammeln Geld, kaufen notwendige Medikamente und schicken sie in die Lager für Binnenvertriebene. Eine Freundin von uns arbeitet für eine Wohltätigkeitsorganisation. Wir nutzen ihr Netzwerk, um Hilfsgüter zu transportieren. Die Fahrt zu den Lagern ist

» Das ist ein ernstes Problem für unsere Zukunft: Wie werden wir überleben, wenn wir keine Anpflanzungen, Ernten und Lebensmittel haben? «

gefährlich. Auf dem Weg dorthin gibt es Kontrollpunkte. Das Militär kontrolliert alle Autos und Ausweise. Wenn sie Hilfsgüter finden, lassen sie uns nicht durch. Oder schlimmer noch: Sie verbrennen oder zerstören manchmal die Hilfsgüter. Es gibt nur wenige Organisationen, die die Kontrollen passieren können, aber auch für sie ist es gefährlich. Manchmal klappt es, manchmal auch nicht. Es wurden schon freiwillige Helfer:innen und Mitarbeiter:innen von Hilfsorganisationen verhaftet und getötet. Eine andere Möglichkeit besteht darin, alternative Routen zu finden, aber die sind einfach zu weit.

Wenn Menschen wegen Gefechten und Gewalt aus ihren Städten und Dörfern fliehen, haben sie keine Zeit, viel mitzunehmen. Sie müssen um ihr Leben rennen. Jetzt in der Monsunzeit leben sie draußen und haben keine Unterkunft. In den Lagern leiden viele Kinder an Durchfall, Malaria und Denguefieber, einige auch an Bluthochdruck. Das Trinkwasser ist schmutzig und sie haben nicht genug zu essen. Einige internationale NGOs und andere Gruppen haben begonnen, Hilfe zu leisten und Lebensmittel und provisorische Unterkünfte zu besorgen. Aber das reicht nicht und die Lage bleibt äußerst kritisch. Außerdem wurden die Verkehrswege zu anderen Gebieten vom Militär geschlossen, sodass wir mit dem überleben müssen, was in unserem Bundesstaat verfügbar ist.

» Das Militär kontrolliert alle Autos und Ausweise. Wenn sie Hilfsgüter finden, lassen sie uns nicht durch, oder schlimmer noch – sie verbrennen oder zerstören manchmal die Hilfsgüter. «

In Loikaw gab es bisher keine größeren Zusammenstöße, aber die Menschen haben Angst, dass es so werden könnte wie in anderen Städten wie etwa im Ort Demoso, der niedergebrannt wurde. Nachts gibt es viele Verhaftungen, vor allem von Anführer:innen der gewaltfreien Bewegung, die

sich versteckt halten. Viele junge Menschen zwischen 18 und 27 Jahren haben die Stadt verlassen, um an Kampftrainings der KNPP teilzunehmen. Es gibt verschiedene bewaffnete Gruppen in der Region. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie gegen die *Tatmadaw* sind.

Mir geht es schlecht in dieser Situation. Früher hatten wir viel mehr Freiheit und konnten problemlos umherfahren. Jetzt gibt es überall militärische Kontrollpunkte. Ich fühle mich nicht sicher. Das geht uns allen so. Manchmal wird mir das alles zu viel und ich fühle mich so niedergeschlagen, dass ich nicht aktiv sein und reden kann. Ich fühle mich sehr eingeengt. Wenn ich etwas Zeit für mich brauche, lese ich Bücher, höre Musik und rede mit meiner Familie, vor allem mit meiner Mutter. Da sich die Covid-19-Situation verschlechtert, bin ich dankbar, dass wir aufs Land fahren und in der Natur sein können, wenn wir frische Luft brauchen. Ich nehme an, dass die Menschen in den Großstädten wie Mandalay oder Yangon diese Möglichkeit nicht haben. Das muss eine große Herausforderung sein.

Meine Hoffnung für Myanmar ist, dass wir endlich die echte föderale Demokratie bekommen, die wir uns schon so lange wünschen! Es gibt viele verschiedene Gruppen in unserem Land und sie alle brauchen ECHTE ECHTE ECHTE Demokratie und Selbstbestimmung. Jetzt ist die Zeit dafür!“

Bericht von Gu Gu

Der Bundesstaat Karenni



Gu Gu ist in den Dschungel geflohen und hat sich dem bewaffneten Aufstand angeschlossen. Sie musste ihre Familie verlassen und von einem Ort zum nächsten fliehen. Sie wurde am 9. Juli interviewt.

„Vor dem Putsch habe ich in Loikaw für eine Jugendorganisation gearbeitet. Der Putsch war ein schwerer Schlag für mich. Ich konnte nicht glauben, dass so etwas im 21. Jahrhundert passieren kann. Zunächst protestierten wir

friedlich, aber als das Militär nicht auf unsere Stimmen hörte, verwandelte sich unser Protest in einen Aufstand. Wir hatten keine andere Wahl. Nach wiederholten Zusammenstößen mit den Sicherheitskräften und der Verhaftung einiger Studierenden musste ich in den Dschungel fliehen. So etwas hatte ich schon erwartet, als ich mich dem Aufstand anschloss. Da der friedliche Weg nicht mehr möglich war, gab es nur den Weg des Widerstands mit Waffengewalt.

Es verlangt viel, eine Revolution zu machen. Jederzeit kann alles Mögliche passieren. Als ich in den Dschungel floh, war ich traumatisiert. Mir tat alles weh und ich fühlte mich sehr schwach. Ich war immer traurig und machte mir Sorgen, ob ich das überstehe. Was uns in dieser Zeit ermutigt hat, war die Unterstützung von den Menschen, Spenden und Lebensmittel. Wenn wir aus dem Dschungel in die Dörfer mussten, schützten uns die Bewohner und führten uns. Zu sehen, wie sie uns mit einem Lächeln willkommen hießen, war überaus motivierend. Wir fühlten uns geeint.

» Da der friedliche Weg nicht mehr möglich war, gab es nur den Weg des bewaffneten Widerstands. «

Früher hatte ich viele Hoffnungen und Träume für Myanmar. Ich hatte mich darauf vorbereitet, im Ausland zu studieren und für Reformen und die Entwicklung des Landes zu arbeiten. Aber jetzt lebe ich im Dschungel, statt in meinem Büro zu sitzen. Ich habe Waffen in den Händen, statt am Computer zu schreiben. Ich muss von einem Ort zum anderen fliehen, ohne einen festen Wohnort zu haben. Alles hat sich verändert und ich hasse es, dass es so gekommen ist. Meine Familie zu verlassen und im Dschungel zu leben, ohne Internetverbindung, ist schrecklich. Ich mache mir Sorgen um meine Familie. Wenn ich nach Hause zurückkehre, fühle ich mich wie eine Fremde. Und es gibt keine Sicherheit. Polizeiautos und Militärfahrzeuge stehen an jeder Straßenecke. Ich bin psychisch und körperlich erschöpft.

Seit dem Staatsstreich sind nun schon mehr als fünf Monate vergangen. Immer mehr Menschen wurden verhaftet. Einige Mädchen wurden bedroht, vergewaltigt zu werden. Wir haben über 60 Mitglieder verloren, aber das Militär schon Hunderte. Es kam auch schon zu einer großen Auseinandersetzung zwischen zwei revoltierenden Gruppen in Loikaw. Die erste Gruppe bestand hauptsächlich aus Anhängern der *National League for Democracy* (NLD) und ihr Slogan lautete ‚Stürzt die Militärdiktatur‘. Die zweite Gruppe wurde von jungen Karennis angeführt und rief unter dem Slogan ‚Widerstand gegen alle Diktatoren‘ zum Boykott jeder Art von Diktatur auf, die die ethnischen Stimmen des Landes ignoriert, egal ob diese Diktatur vom Militär oder von Zivilisten angeführt wird. Tatsächlich verstand die erste Gruppe den Slogan der zweiten Gruppe nicht wirklich, und die Spannungen zwischen ihnen eskalierten bald. Schließlich gelang es den beiden Seiten zu verhandeln und ihre Kräfte zu bündeln.

» Solange das Militär in Myanmar an der Macht ist, werden wir Unterdrückung und Armut haben. Das größte Ziel ist jetzt, jede Form von Diktatur zu beseitigen. «

Wenn ich die Revolution überlebe, möchte ich mich am Wiederaufbau meines Landes beteiligen. Ich glaube nicht, dass der frühere Friedensprozess fortgesetzt werden kann. Er hat nicht wirklich etwas gebracht, also müssen wir etwas Neues versuchen. Solange das Militär in Myanmar an der Macht ist, werden wir Unterdrückung und Armut haben. Das größte Ziel ist jetzt, jede Form von Diktatur zu beseitigen.

Für die Zukunft wünsche ich mir Myanmar als föderalen Staat, der nicht von einer einzigen ethnischen Gruppe dominiert wird. Die derzeitige politische Situation wirft ein Schlaglicht auf die ethnischen Fragen, denn ethnische Gruppen haben seit vielen Jahrzehnten solche Konflikte erlebt, wurden aber immer wieder ignoriert. Es ist wichtig, dass sie endlich die Möglichkeit erhalten, ihre Vorstellungen und Visionen für Myanmar einzubringen. Die Regierung der Nationalen Einheit (NUG) soll ein Land aufbauen, in dem die Wissenschaftler:innen frei arbeiten können und so zum Aufbau der Nation beitragen. Es gibt ein Zitat von einem Lehrer, das ich sehr mag: ‚Eine Revolution ohne die Unterstützung des Volkes wird niemals erfolgreich sein.‘

Der Karen-Staat

Der Karen-Staat (auch Kayin-Staat genannt) liegt im Südosten Myanmars und hat eine lange und poröse Grenze zu Thailand. Die Hauptstadt des Karen-Staates ist Hpa-An. Der Bundesstaat ist nach der ethnischen Mehrheit, den Karen, benannt, die etwa sieben Prozent der Gesamtbevölkerung Myanmars ausmacht. Die Karen sind keine homogene Gruppe. Sie sprechen verschiedene Dialekte und praktizieren unterschiedliche Religionen. Viele Karen leben in anderen Regionen des Landes (siehe Bericht von Naw Ju Ju). Der Buddhismus ist die häufigste Religion im Karen-Staat (rund 85 Prozent der Bevölkerung), aber auch Christentum, Animismus und Islam sind vertreten.

Die wichtigste bewaffnete ethnische Organisation in diesem Gebiet ist die *Karen National Union* (KNU) und ihr bewaffneter Arm, die *Karen National Liberation Army* (KNLA). Beide wollen die Gleichberechtigung und Selbstbestimmung des Karen-Volkes erreichen und haben sich in letzter Zeit für ein föderales System in Myanmar eingesetzt. Der Konflikt zwischen der KNLA und der *Tatmadaw* dauert fast ununterbrochen seit 1949 an (ungeachtet eines Waffenstillstandsabkommens von 2015) und wird oft als der längste Bürgerkrieg der Welt bezeichnet. Im Laufe der Jahre hat der Konflikt zu massiven Vertreibungen geführt: 90.000 Vertriebene aus Myanmar lebten vor dem Putsch in Flüchtlingslagern an der thailändisch-myanmarischen Grenze, mehr als 100.000 wurden bereits zwischen 2006 und 2017 von dort in Drittländer umgesiedelt.

Die KNU hat im Widerstand gegen den Putsch eine wichtige Rolle gespielt, sowohl politisch wie militärisch. Sie war eine der ersten ethnischen Organisationen, die die Machtübernahme durch das Militär verurteilte. Später begann sie, offen mit der Regierung der Nationalen Einheit (NUG) zusammenzuarbeiten. Die KNU bot Zuflucht für Aktivist:innen der CDM, die vor den Razzien des Militärs in Yangon und anderen Städten flüchteten (Bericht von Naw Ju Ju), und organisierte militärische Schulungen in den von ihr kontrollierten Gebieten (Berichte von Naw Ju Ju und Saw Eh Done). Dies führte zu verschärften Kämpfen zwischen der KNLA und der *Tatmadaw* (und deren verbündeten lokalen Milizen) sowie zu weiteren Vertreibungen im Karen-Staat.



Bericht von Naw Ju Ju

Der Karen-Staat



Naw Ju Ju wollte Ökologie und Tourismus studieren. Aber nach dem Putsch hat sie sich der Karen National Union (KNU) angeschlossen und lebt jetzt in einem Camp mitten im Dschungel. Sie wurde am 11. Juli interviewt.

„Ich habe früher in Yangon im IT-Bereich gearbeitet. Nach dem Staatsstreich teilte mir mein Chef mit, dass wir unsere Projekte einstellen müssten. In gewisser Weise gab mir das die Freiheit, mich an den Demonstrationen gegen den Militärputsch zu beteiligen. Als eine Karen aus der Region Ayeyarwady fand ich eine Gruppe von Karen und schloss mich ihnen an. Ein paar Wochen später entschieden wir, uns den Protesten in unserer Heimatregion anzuschließen.

Kurz danach verhaftete das Militär zwei unserer Freund:innen. Wir begannen, uns um unsere Sicherheit zu sorgen. Als ein enger Freund mich fragte, ob ich der KNU beitreten wolle, habe ich schnell zugesagt. Die Entscheidung fiel mir nicht schwer. Ich dachte mir: Wenn ich weder meine Ausbildung fortsetzen noch an den Demonstrationen teilnehmen kann, dann will ich mich auch auf andere Weise engagieren.

Ich hatte einen Plan für meine Zukunft: Ich wollte mein Englisch verbessern, ins Ausland gehen und Ökologie und Tourismus studieren, um neue Entwicklungsmöglichkeiten in Myanmar zu schaffen. Aber nach dem Putsch konnte ich mir diese Zukunft nicht mehr vorstellen. Also verließ ich

mein Zuhause, machte mich auf eine Reise, die mein Leben für immer verändern sollte, und trat der KNU bei.

Ich bin hier seit vier Monaten. Am Anfang habe ich viele Untersuchungen und Auswertungen durchgeführt. Ich sprach mit Soldaten, besuchte Kommunen und machte kleinere Recherchen vor Ort. Nach einiger Zeit baten mich die Verantwortlichen der KNLA, an einer Schulung über Sicherheits- und Militärtechniken teilzunehmen. Ich lerne nicht, wie man kämpft, sondern Verteidigungsstrategien und -taktiken. Um ganz ehrlich zu sein, bin ich nicht so sehr an der Ausbildung selbst interessiert. Aber ich möchte mein Volk unterstützen und diesem Aufstand zum Erfolg verhelfen, also habe ich beschlossen, mein Bestes zu geben.

» Also verließ ich mein Zuhause, machte mich auf eine Reise, die mein Leben für immer verändern sollte, und trat der KNU bei. «

Meine Familie macht sich Sorgen um mich und fragt immer, wann ich zurückkomme. Aber sie verstehen meine Entscheidung. Ich habe oft Heimweh, aber ich kann jetzt nicht nach Hause gehen, jedenfalls nicht vor Ende des Jahres. Gestern ist ein Freund von mir nach Yangon zurückgefahren und wurde auf dem Weg dorthin verhaftet.

Ich wohne mit einigen Karen- und Rakhine-Kameraden in einem Camp mitten im Dschungel. Wir leben in kleinen Holzhütten. Wir lernen von Montag bis Samstag. Sonntags ist unser freier Tag. Wir wechseln uns beim Kochen und beim Reinigen des Lagers ab. Wir sammeln Regenwasser zum Trinken, aber wenn es nicht genug davon gibt, nutzen wir Wasser aus dem Fluss. Wir baden und waschen uns auch im Fluss. Wir benutzen Solarzellen für den Strom. Die Luft ist brütend heiß und die Moskitos stechen uns die ganze Zeit.

Ich fühle mich, als hätte ich meinen Weg verloren. Ich habe keine Ahnung, wie die Zukunft aussehen wird. Ich weiß nicht, wann sich die Situation wieder stabilisieren wird, wann wir wieder unser Leben zurückbekommen. Zugleich vertraue ich darauf, dass wir nach all den Herausforderungen eine gute Zukunft vor uns haben. In diesen schwierigen Zeiten hilft es mir, mit meinen Freund:innen zu reden und zu überlegen, wie wir gewinnen können. Ich mache mir Gedanken darüber, was ich tun werde, wenn die Dinge besser werden. Ich habe ein kleines Äffchen, das ich bei einem Besuch in einem Dorf bekommen habe. Ihr Name ist Sofia und sie lenkt mich schön ab.

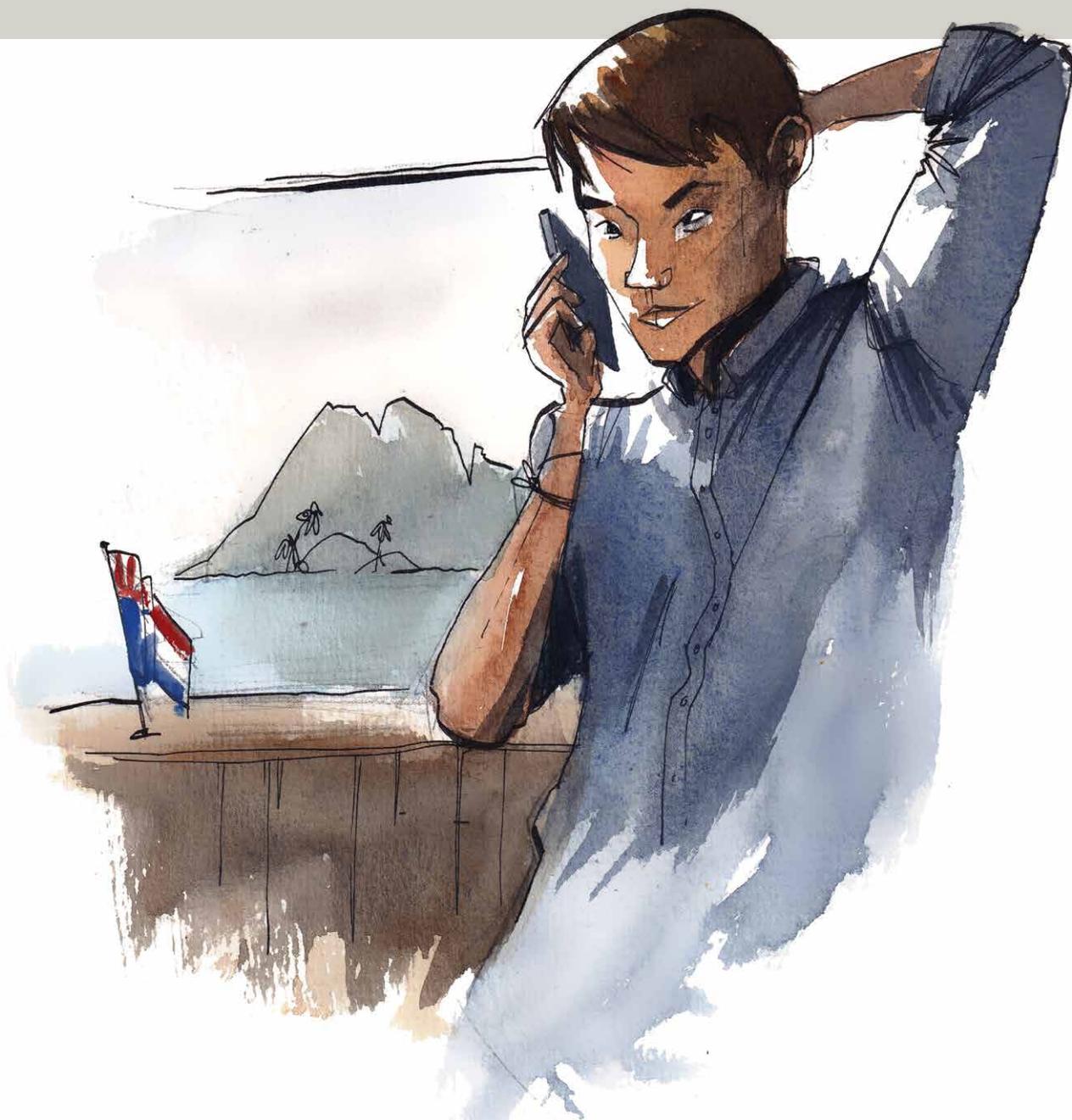
» Meine Familie macht sich Sorgen um mich und fragt immer, wann ich zurückkomme. Aber sie verstehen meine Entscheidung. «

Ich glaube, wenn sich alle EAO zusammenschließen würden, könnten sie das Militär besiegen. Es wäre kein einfacher Kampf, und außerdem haben die EAO ihre eigenen, internen Auseinandersetzungen, vor allem über Führungsfragen. Die Themen Föderalismus und Unabhängigkeit sind ebenfalls sehr präsent: Wofür genau kämpfen wir? Einige glauben nicht mehr an den Föderalismus. Aber eines ist sicher: Alle sind entschlossen, das Militär zu besiegen.

Vor dem Staatsstreich war die Burmanisierung bereits ein echtes Problem in Myanmar, während alle anderen ethnischen Gruppen vernachlässigt wurden. Wenn sich die Lage wieder verbessert, wird hoffentlich die Bamar-Mehrheit unsere Not besser verstehen und zu echten Veränderungen bereit sein. Wir brauchen die Grundrechte für alle und wir brauchen gegenseitiges Verständnis.“

Bericht von Saw Eh Done

Der Karen-Staat



Saw Eh Done ist arbeitslos geworden und unterstützt jetzt den Widerstand. Er dient als Kontaktperson für Menschen, die an militärischen Trainings der Aufständischen teilnehmen wollen. Er wurde am 14. Juli interviewt.

„Vor dem Putsch arbeitete ich für eine lokale Organisation im Karen-Staat zur Stärkung der Zivilgesellschaft. Wir boten verschiedene Arten von Schulungen und Unterstützung für die Gemeinschaft an. Als der Putsch stattfand, beschlossen wir, unsere Aktivitäten vorübergehend ein-

zustellen. Drei Monate später, als sich die Lage im Land nicht verbesserte, mussten wir unsere Arbeit ganz abbrechen. Seither bin ich arbeitslos.

Es war schrecklich. Wir haben durch den Putsch alles verloren: unsere Hoffnung, unsere Menschenrechte. Manchmal haben wir das Gefühl, dass uns nicht einmal mehr die frische Luft gehört. In meiner Gegend gibt es einen Berg, auf dem ich früher gewandert bin, aber jetzt sind auf dem Gipfel Soldaten stationiert, die mit Ferngläsern nach Demonstranten Ausschau halten.

Statt zu arbeiten, unterstütze ich jetzt den Widerstand, indem ich Geld sammle für militärisches Training in den von der KNU kontrollierten Gebieten. Ich diene als Kontaktperson für Menschen, die an diesen Schulungen teilnehmen wollen, und organisiere auch den Transport zu den Trainingsorten. An den Wochenenden mache ich einen Englischkurs. Zwei meiner Geschwister machen bei der CDM-Bewegung mit. Meine Mutter ist im April gestorben. Sie konnte die medizinische Behandlung, die sie brauchte, nicht rechtzeitig erhalten, weil auch der zuständige Arzt bei der CDM war. Hätte sie die notwendige Behandlung bekommen, wäre sie noch am Leben.

» Wir haben durch den Putsch alles verloren, unsere Hoffnung, unsere Menschenrechte. Manchmal haben wir das Gefühl, dass uns nicht einmal mehr die frische Luft gehört. «

In mancher Hinsicht ist der Karen-Staat anderen Staaten und Regionen in Myanmar recht ähnlich, denn auch hier beteiligen sich die Menschen an der CDM und am Online-Aktivismus. Der Unterschied ist jedoch, dass die Menschen nicht wirklich glauben, dass Demonstrationen sehr viel bringen. Nur selten und meist nur in den größeren Städten werden welche organisiert. Stattdessen ziehen die meisten Menschen in die von der KNU kontrollierten Gebiete, um zu lernen, wie man schießt oder Sprengstoff herstellt. Ich denke, Gewaltlosigkeit ist nur eine Form des Protests, und wir praktizieren sie schon seit langem. Aber das Militär ist immer noch so grausam. Soldaten und Polizisten halten sich nicht einmal an ihre eigenen Regeln und an das internationale Recht. Deshalb glaube ich, dass es dieses Mal besser ist, Waffen gegen sie einzusetzen. Unsere Generation wird das nicht mehr dulden.

Ich zwingen mich dazu, stark zu sein und geduldig zu bleiben. Jeden Morgen, wenn ich aufwache, werde ich mit einer Flut von schlechten Nachrichten über das Militär konfrontiert, das unschuldige Menschen tötet. Das ist schwer zu ertragen. Mir hilft es mit meinen Freund:innen zu chatten oder mich mit ihnen zu treffen, außerdem meditiere ich und gehe während der Vollmondzeiten ins Kloster. Ich hatte vor, mich für ein Stipendium zu bewerben, um im Ausland zu studieren, aber jetzt möchte ich so viel wie möglich in den Widerstand investieren, damit sich die Lage im Land verbessert und wir endlich Demokratie bekommen.

» Ich denke, Gewaltlosigkeit ist nur eine Form des Protests, und wir praktizieren sie schon seit langem. «

Mein Wunsch für Myanmar ist es, stark, geduldig und hoffnungsvoll zu bleiben. Es stimmt, dass wir jetzt mit vielen Schwierigkeiten konfrontiert sind. Aber wer weiß, vielleicht ist das Militär in einer noch schlechteren Situation als wir.“

Der Shan-Staat

Der Shan-Staat im Osten Myanmars grenzt an China, Laos und Thailand. Er stellt die größte Verwaltungseinheit des Landes dar. In der Hauptstadt Taunggyi leben rund 380.000 Menschen. Die größte ethnische Gruppe sind die Shan, die etwa zehn Prozent der Gesamtbevölkerung Myanmars ausmachen. Zu den anderen ethnischen Gruppen im Shan-Staat gehören Pa-O, Intha, Lahu, Lisu, Kachin (siehe Bericht von Mai Lay) und andere. Die meisten Einwohner sind Buddhisten, aber es gibt auch christliche, animistische, muslimische und hinduistische Gemeinschaften.

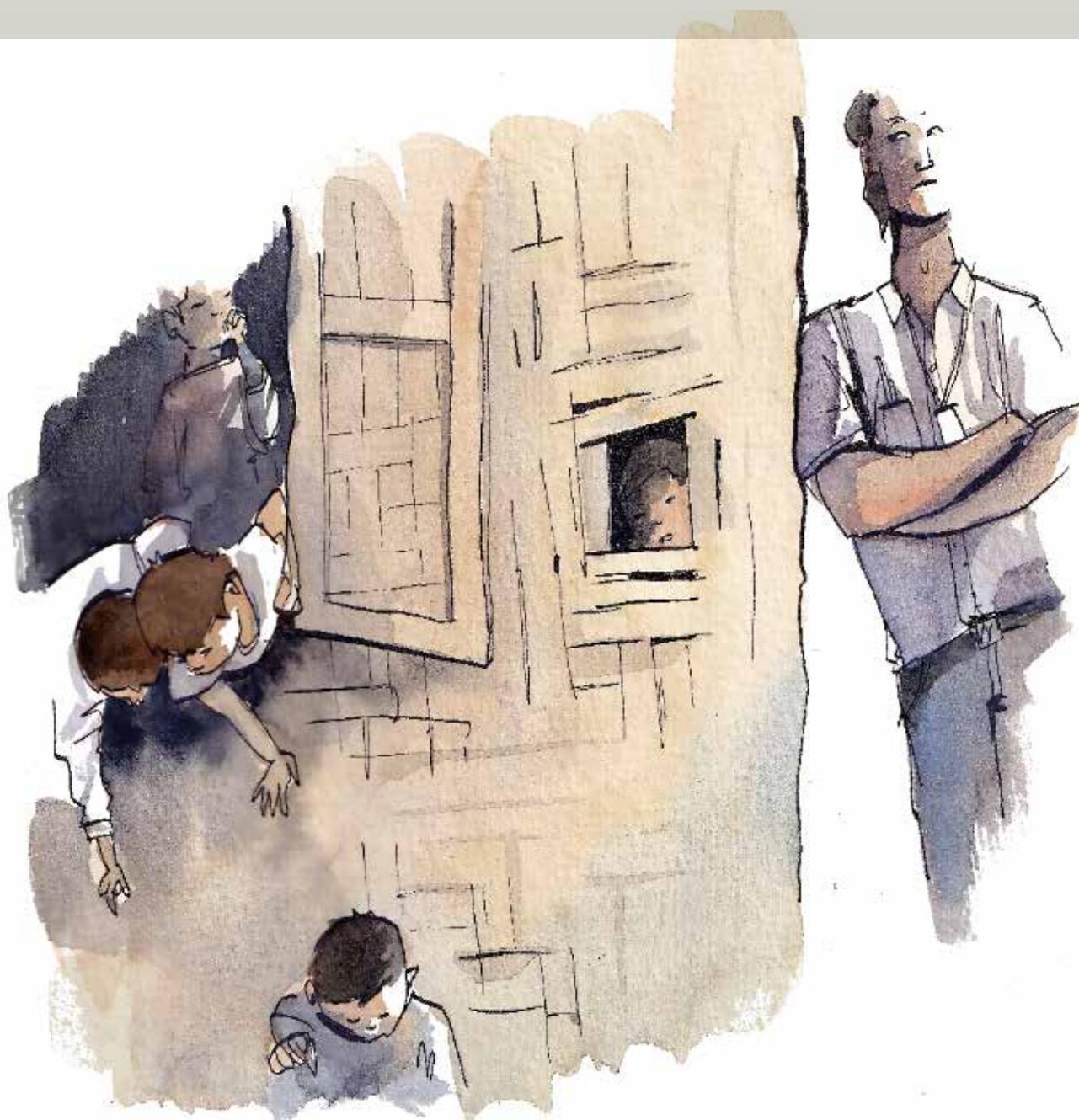
Die politische Lage im Shan-Staat war bereits vor dem Staatsstreich kompliziert. In dem Gebiet sind zahlreiche bewaffnete ethnische Organisationen (EAO) und Milizen tätig, von denen einige am Opiumgeschäft beteiligt sind. Die Region gehört zu den weltweit größten Opium-Produzenten. Diese EAO und Milizen lieferten sich nicht nur Gefechte mit der *Tatmadaw*, sondern oft auch untereinander (Bericht von Hnin Nu). Viele Gebiete im Shan-Staat sind von langwierigen Konflikten und wiederholten Vertreibungen betroffen (Berichte von Mai Lay und Hnin Nu). Hinzu kommt, dass China erheblichen Einfluss in der Region ausübt und seine eigenen Interessen an legalen und illegalen Geschäften hat.

Die territorialen Auseinandersetzungen und militärischen Zusammenstöße zwischen den EAO endeten leider nicht mit dem Militärputsch am 1. Februar 2021. Die Zivilbevölkerung klagt über brutale Zwangsrekrutierungen. Mindestens 30.000 Menschen sind zu Binnenvertriebenen geworden. Gleichzeitig fanden in den größeren Städten des Shan-Staates Demonstrationen gegen den Putsch statt, wie auch in vielen anderen Gegenden. Junge Leute aus abgelegenen Dörfern reisten zu den Demonstrationen an (Bericht von Hnin Nu). Die meisten Regierungsmitarbeiter:innen im Shan-Staat gehören ethnischen Minderheiten an, viele von ihnen beteiligen sich an der CDM-Bewegung (Bericht von Mai Lay). Außerdem entstand auch eine Anzahl lokaler *People's Defense Forces* (PDF) im Shan-Staat.



Bericht von Mai Lay

Der Shan-Staat



Mai Lay arbeitet an einer Schule im nördlichen Shan-Staat. Er will Kindern aus abgelegenen Dörfern unter schwierigen Bedingungen eine Schulbildung ermöglichen. Er wurde am 14. Juli interviewt.

„Ich habe an einer kommunalen Schule im nördlichen Shan-Staat gearbeitet, als der Militärputsch geschah. Davor studierte ich in Yangon, war ehrenamtlich tätig und arbei-

tete als Lehrer und Trainer für politische Bildung. Ich habe mit verschiedenen Netzwerken und Organisationen für Lehrerfortbildungen zusammengearbeitet. Sogar während der Covid-19-Pandemie im letzten Jahr konnten wir eine dreimonatige Weiterbildung für die Lehrer:innen und den regulären Schulbetrieb für die Schüler:innen aufrechterhalten, bis August 2020, als die Regierung die Schließung aller Schulen im Land verkündete.

» Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass ich dank meiner Bildung mehr erreichen konnte – für mich persönlich ebenso wie für meine Gemeinschaft. «

Ich war deprimiert, als der Putsch geschah. Es war, als wären alle unsere Pläne in diesem einen Moment zunichtegemacht worden. Mein persönliches Ziel war, das Studium fortzusetzen, aber jetzt habe ich keine Ahnung, wann das möglich sein wird. Wegen des Putsches steht unsere Generation vor einer schrecklichen und chaotischen Zeit. Das Militär hat unsere Ausbildung gestoppt und im Grunde genommen zerstört. Ich möchte nicht, dass die nächste Generation so etwas erlebt. Deshalb will ich so viel wie möglich unterrichten. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass ich dank meiner Bildung mehr erreichen konnte – für mich persönlich ebenso wie für meine Gemeinschaft.

In unserem Gebiet leben viele verschiedene Kachin-Gruppen. Die Region wird nach einem traditionellen Regierungssystem der Kachin verwaltet, bei dem die Menschen meistens ihren Anführern gehorchen. Da diese (nach dem Putsch) nicht protestiert haben, gab es hier nicht so viele Proteste. Aber die CDM war ziemlich stark, weil die meisten Lehrer an staatlichen Schulen den ethnischen Minderheiten angehören. Die Region ist ein Konfliktgebiet. Sowohl das Militär von Myanmar, wie auch einige bewaffnete Gruppen sind hier präsent, manche nur um Geschäfte zu machen. Ich würde sagen, dass etwa 90 Prozent des Gebiets hier unter Kontrolle der einen oder anderen bewaffneten Gruppe steht.

» Es gäbe viele Verbesserungen im Land, wenn die ethnische Bevölkerung ihre Traditionen und Kulturen vollständig und frei ausüben könnte. «

In den letzten Monaten hatte ich geplant, eine Schule für Kinder aus den umliegenden Dörfern zu eröffnen. Aber weil die Zahl der Covid-19-Fälle anstieg, mussten wir stattdessen eine Art *Homeschooling* für die Kinder einrichten. Jetzt sind nur noch wenige Kinder hier, hauptsächlich diejenigen, die nicht in ihre abgelegenen Dörfer zurückkehren konnten. Da die Eltern diesen Kindern keine Schulbildung

ermöglichen können, selbst wenn die Kinder nach Hause zurückkämen, wurden wir gebeten, sie hier zu behalten, damit sie weiter lernen können. Meine tägliche Aufgabe ist es also, diese Kinder zu unterrichten. Aber ich möchte nicht viel über meine Schwierigkeiten in der gegenwärtigen Situation sprechen, denn ich weiß, dass jeder seine Probleme hat.

Ich will für den Frieden arbeiten und führe deshalb Gespräche mit vielen verschiedenen Menschen mit unterschiedlichen ethnischen Hintergründen. Ich persönlich bin für den Föderalismus und ich möchte, dass die Bevölkerungsmehrheit der Bamar die Lage der ethnischen Minderheiten in Myanmar versteht und ihre Sichtweise ändert. Es gäbe viele Verbesserungen im Land, wenn die ethnische Bevölkerung ihre Traditionen und Kulturen vollständig und frei ausüben könnte. Bildung spielt eine wichtige Rolle in der Föderalismusdiskussion. Wir brauchen auch starke zivilgesellschaftliche Organisationen in Myanmar. Wenn es uns gelingt, eine föderale Demokratie zu errichten, werden wir zu einem Modell für die gesamte ASEAN-Gemeinschaft.“

Bericht von Hnin Nu

Der Shan-Staat



» Da ich bei den Demonstrationen von 1988 noch nicht dabei war, denke ich, dass jetzt meine Zeit gekommen ist, mich am Widerstand zu beteiligen. «

Hnin Nu organisierte politische Fortbildungen für Frauen und beteiligte sich an den Protesten nach dem Putsch. Sie gehört zu einer ethnischen Minderheit, ist aber enttäuscht von der Zerstrittenheit der EAO. Sie wurde am 20. August interviewt.

„Ich arbeite für eine lokale Organisation und bin für die Planung von Lang- und Kurzzeitfortbildungen für Frauen zuständig, vor allem zu politischen Themen. Wegen Covid-19 wurden die Schulungen nur noch online angeboten. Für die Frauen, die oft in Konfliktgebieten leben, ist das Online-Lernen schwierig. Nach dem Staatsstreich mussten auch die Online-Schulungen abgesagt werden.“

Ich komme aus einem kleinen, abgelegenen Dorf in einem Konfliktgebiet, in dem es verschiedene bewaffnete Gruppen gibt. Die Dorfbewohner:innen unterscheiden diese Gruppen an der Sprache oder dem Dialekt, den sie sprechen. Dass es in unserer Region bewaffnete Gruppen gibt, ist sowohl gut als auch schlecht. Wenn es keine gäbe, würden wir – die ethnische Minderheit – von der Bevölkerungsmehrheit der Bamar schikaniert werden. Aber wenn sie hier sind, muss die Bevölkerung ihnen Lebensmittel und Geld geben. Die Einheimischen haben nur ein sehr begrenztes Wissen über Politik. Die älteren Generationen sind ungebildet, und wir leiden unter den Auswirkungen.

Am Tag des Putsches war ich in meinem Dorf, um meine Mutter zu besuchen, und es schien ein ganz normaler Tag zu sein. Von den Folgen des Putsches war wenig zu spüren. Nur einige Leute machten bei der CDM mit. Lokale Lehrer:innen hatten Angst, verhaftet zu werden. Aber Lehrer:innen aus Zentral-Myanmar nahmen an der Protestbewegung teil.

Ich selbst ging in die Stadt, nicht weit von meinem Dorf entfernt, um mich den Protesten anzuschließen. Da ich nicht in dieser Gegend aufgewachsen bin, musste ich zur Jugend im Ort erst einmal Beziehungen aufbauen. Es ist eine kleine Stadt, in der jeder jeden kennt. Oft wurden wir gewarnt, bevor die Polizei kam, um uns zu verhaften. Eines Nachts erhielten wir die Information, dass einer unserer Protestführer verhaftet werden sollte. Es gelang uns, ihm zur Flucht zu verhelfen, bevor die Polizei kam. Seitdem durften wir nicht mehr protestieren. An einem anderen Abend wurde mein Freund zu einem Treffen mit dem kommunalen Vorsitzenden bestellt und gewarnt, sich nicht mehr an den Protesten zu beteiligen. Mein Freund unterschrieb ein Dokument, in dem er zustimmte, und danach gab es keine Proteste mehr.

Am Internationalen Frauentag fuhr ich in eine andere Stadt, um mit einer Frauenorganisation an den Protesten teilzunehmen. Diesen Tag werde ich nie in meinem Leben vergessen. Als die Proteste größer und größer wurden, hörten wir Schüsse. Irgendwann rannten meine Freund:innen und ich los und versteckten uns in einem kleinen Laden. Der Besitzer war recht gutmütig und erlaubte, dass wir uns dort versteckten. Nach etwa 45 Minuten dachten wir, es sei keine Polizei mehr in der Nähe und gingen hinaus. Aber als wir auf unsere Motorräder stiegen, verfolgte uns die Polizei. Zum Glück konnten wir entkommen. Um nicht bemerkt zu werden, ging ich in einen Schönheitssalon und tat so, als wäre ich eine Kundin, die sich die Haare waschen lassen wollte. Es hat geklappt. Am nächsten Tag konnte ich nicht an den Protesten teilnehmen, weil ich mich krank fühlte, und später erfuhr ich, dass an diesem Tag vier Menschen gestorben waren. Also beschloss unsere Gruppe von nun an ‚Proteste ohne Menschen‘ zu organisieren.

» Ich glaube, dass selbst Politikwissenschaftler:innen nicht in der Lage sind zu erraten, was die Zukunft für unser Land bereithält. «

Ich interessiere mich sehr für Politik. Da ich bei den Demonstrationen von 1988 noch nicht dabei war, denke ich, dass jetzt meine Zeit gekommen ist, mich am Widerstand

zu beteiligen. Allerdings bin ich ziemlich verärgert über die Führer der EAO in meiner Gegend. Obwohl unser gemeinsamer Feind die Militärdiktatur ist, bekämpfen sie sich ständig gegenseitig. Deshalb habe ich versucht, mit verschiedenen ethnischen Jugendgruppen in der Region Briefe an diese Organisationen zu schicken. Darin forderten wir sie auf, den Bürgerkrieg zwischen ihnen zu beenden und ihre Probleme auf politischem Weg zu lösen. Aber keine bewaffnete Gruppe hörte auf uns, niemand kümmerte sich darum. Ich bin sehr deprimiert über diese Situation. Wir, die ethnische Bevölkerung, sind zerstritten, weil wir unterschiedliche politische Überzeugungen haben.

Über mein tägliches Leben gibt es im Moment nicht viel zu sagen. Meine Familie besteht nur aus zwei Personen: ich und meine Mutter. Sie lebt noch in meinem Heimatdorf, während ich nun in Thailand studiere. Ich bin seit etwa drei Monaten hier, und es ist eine große Chance für mich. Was mich in der jetzigen Situation aufrecht hält, ist die Organisation, für die ich arbeite. Wir versuchen, mehr Beteiligung von Frauen in der Politik zu erreichen. Im Moment konzentrieren wir uns auf die Unterstützung von Frauen im Bundesstaat Karenni.

Was meine psychische Verfassung betrifft, so muss ich sagen, dass ich deprimiert und aufgebracht bin. Ich habe das Gefühl, dass ich nichts für mein Land getan habe, dass ich unserer jungen Generation nicht genug helfen konnte. Ich bin traurig, wenn ich die Nachrichten über Covid-19 in meiner Heimat höre. Und ich habe auch den Eindruck, dass wir, die ethnischen Minderheiten, im Vergleich zur Mehrheit der Bamar doppelt so viel leiden. Wenn ich mein Leben aus einer positiven Perspektive betrachte, sehe ich die Chance, die Militärdiktatur endlich aus der Politik zu verbannen und ethnische Rechte, föderale Demokratie und die Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen.

Ich fühle mich irgendwie verloren, wenn ich an meine Zukunft denke. Ich möchte mein Studium fortsetzen und ein Stipendium erhalten, um in einem westlichen Land oder auch hier in Thailand zu studieren. Ich möchte meine Kenntnisse und Fähigkeiten so weit wie möglich ausbauen. Wenn wir das Militär besiegt haben, werden wir viele Menschen und ihre Fähigkeiten für den Aufbau der Nation brauchen. Später im Leben möchte ich im humanitären Bereich arbeiten.

Ich glaube, dass selbst Politikwissenschaftler:innen nicht in der Lage sind zu erraten, was die Zukunft für unser Land bereithält. Ich persönlich will eine föderale Demokratie. Muss ich darauf sieben oder siebenzig Jahre warten? Es ist schwierig genug vorherzusagen, was morgen passieren wird.“

Die Region Sagaing

Die Region Sagaing liegt im Nordwesten von Myanmar und grenzt an Indien. Die Hauptstadt Monywa hat rund 370.000 Einwohner:innen. Die Bamar sind die größte ethnische Gruppe in der Region, daneben gibt es Shan, Chin und Naga. Etwa 90 Prozent der Bevölkerung sind Buddhisten, was sich in der großen Zahl von Mönchen und Klöstern widerspiegelt. Außerdem gibt es christliche, muslimische und hinduistische Gemeinschaften in der Region.

Die Region Sagaing war relativ konfliktfrei, nach dem Putsch entstand eine große Widerstandsbewegung. Trotz des zunehmend brutalen Vorgehens der Sicherheitskräfte fanden in der gesamten Region täglich gewaltfreie Proteste statt (Bericht von Zapata). Im Laufe der Zeit ist die Region auch zum Zentrum des bewaffneten Widerstands geworden, insbesondere nachdem das *National Unity Government* (NUG) Anfang 2021 die Gründung der *People's Defense Forces* (PDF) verkündete. Seitdem haben sich mehrere lokale PDFs gebildet und heftige Kämpfe mit der *Tatmadaw* geführt.

Die Spannungen in der Region sind nach wie vor groß. Täglich gibt es Tote und Vertreibungen. Im Juli 2021 machten Massaker in der Ortschaft Kani Schlagzeilen in den nationalen und internationalen Medien. Mindestens 40 Menschen, darunter ein Kind, wurden den Berichten zufolge von Sicherheitskräften getötet. Die Zahl der vertriebenen Zivilisten in der Region wird auf rund 18.000 geschätzt. Nur wenige humanitäre Helfer:innen sind vor Ort und Hilfsgüter sind nur begrenzt verfügbar. Trotz täglicher Bombardements versuchen die Menschen in der Region ein möglichst normales Leben zu führen und sich auf ihre Arbeit und das tägliche Überleben zu konzentrieren (Berichte von Ko Htwe und Zapata).



Bericht von Ko Htwe

Die Region Sagaing



Ko Htwe ist Englischlehrer und stammt aus einer Bamar-Familie. Bei ihm hat sich das Verständnis für die ethnischen Minderheiten geändert, die seit Jahrzehnten für ihre Rechte kämpfen müssen. Er wurde am 18. Juli interviewt.

„Ich bin aus beruflichen Gründen in die Stadt gezogen, in der ich jetzt lebe. Ich habe hier Englischkurse für Kinder gegeben und die meiste Zeit mit dem Unterrichten verbracht. Meine Familie lebt immer noch in meinem Heimat-

ort, und mein Plan war, nach zwei Jahren Arbeit zurückzukehren und dort in der Kommune eine Bildungs- und Entwicklungseinrichtung zu gründen. Dafür hatte ich bereits ein Grundstück gekauft. Aber jetzt ist nichts mehr sicher. Ich habe keine Ahnung, wie es weitergehen wird.

Schon vor dem Putsch während der zweiten Welle von Covid-19 musste ich meinen Unterricht unterbrechen. Als der Putsch geschah, konnte ich es einfach nicht glauben. Ich fühlte mich leer. Nach einer Weile gab es immer mehr

Explosionen in meiner Gegend, so dass ich den Unterricht erneut einstellen musste. Drei Monate lang hatte ich keine Internetverbindung, aber zum Glück kann ich jetzt wenigstens meine Online-Studien fortsetzen. Seit dem Putsch fühle ich mich einfach nicht mehr sicher, sodass ich meistens zu Hause bleibe und nicht viel ausgehe. Ich schätze, ich bin ein bisschen empfindlich geworden.

» Aber jetzt ist nichts mehr sicher.
Ich habe keine Ahnung, wie es weitergehen wird. «

» Mit Menschen aus verschiedenen Ethnien zusammen zu studieren, hat mir sehr geholfen, die Politik Myanmars zu verstehen. «

Hier in der Gegend gab es in den Dörfern wie auch in den Städten Demonstrationen gegen den Putsch. Es gab Guerilla-Attacken mit Motorrädern. Wir hörten oft Schüsse aus verschiedenen Richtungen. Es gab auch Demonstrationen von Markthändler:innen, von ihrem Anführer organisiert. Ich schloss mich einer fünfköpfigen Gruppe an, die von einem meiner ehemaligen Schulfreund:innen angeführt wurde. Wir zogen durch die Stadt und spielten Demonstrationsmusik. Alle Geschäfte und Märkte waren zu dieser Zeit geschlossen.

Ich stamme aus einer Bamar-Familie. Mit Menschen aus verschiedenen Ethnien zusammen zu studieren, hat mir sehr geholfen, die Politik Myanmars zu verstehen. Vorher war ich ein Theoretiker. Ich glaubte viel über die ethnischen Minderheiten zu wissen. Aber was ich von meinen Freund:innen aus den ethnischen Minderheiten lernte, war ganz anders. Jetzt kann ich ausgewogener darüber denken. Ich sehe jetzt, dass die ethnischen Minderheiten schon seit über siebenzig Jahren für ihre Rechte und den Frieden kämpfen, während das Militär sie schikaniert und sie niemals Chancengleichheit hatten. Seit dem Militärputsch haben auch wir, die Bamar, Menschenrechtsverletzungen und das Fehlen von Rechtsstaatlichkeit am eigenen Leib erfahren.

Um psychisch stabil zu bleiben, verbringe ich meine Zeit mit Lesen, Haus- und Gartenarbeit, Meditieren und Singen. Manchmal unterhalte ich mich auch mit meinen Freund:innen. Ich bin sehr unzufrieden mit der aktuellen Situation und versuche, mich in meine Studien zu vertiefen.

Für die Zukunft Myanmars erhoffe ich das Beste. Ich warte darauf, dass die NUG die Macht übernimmt und die Militärregierung verschwindet. Ich möchte mich am Aufbau einer föderalen Demokratie in unserem Land beteiligen.“

Bericht von Zapata

Die Region Sagaing



Zapata unterrichtet Kinder und engagiert sich für soziale Arbeit. Bei den Protesten nach dem Putsch machte sie die Erfahrung, dass Sicherheitskräfte auf sie schossen. Sie wurde am 17. August befragt.

„Vor dem Staatsstreich habe ich Kinder unterrichtet und Lernmaterialien für sie entwickelt. Ich schickte regelmäßig Spenden für Kinder in den Bundesstaaten Shan, Karenni und Karen sowie Medikamente an arme Kommunen in

meiner Heimatregion Sagaing. Ich genoss es, unabhängig zu sein und soziale Arbeit zu machen. Nach dem Staatsstreich wurde mein Leben chaotisch. Ich fühlte mich deprimiert und verwirrt, so wie viele andere auch.

Kurz nach dem Staatsstreich schloss ich mich einer Gruppe von jungen Demonstranten an. Wir organisierten uns selbst und meine Aufgabe war es, andere junge Leute dafür zu gewinnen, sich der Protestbewegung anzuschließen.

Wenig später begann das Militär Gewalt anzuwenden und wir machten die schreckliche Erfahrung, unter Beschuss zu geraten. Eines Tages war ich in vorderster Linie. Wir standen hinter Sandsäcken und hörten, wie das Militär auf uns schoss. Irgendwann rannten wir weg. Ein Mensch hinter mir wurde erschossen.

» Eines Tages war ich in vorderster Linie. Wir standen hinter Sandsäcken und hörten, wie das Militär auf uns schoss. Irgendwann rannten wir weg. Ein Mensch hinter mir wurde erschossen. «

Danach habe ich nicht mehr an den Protesten teilgenommen, aber ich beteiligte mich auf andere Weise am Widerstand gegen den Putsch. Zum Beispiel sammelte ich Geld und unterstützte Leute, die an einer Kampfausbildung im Dschungel teilnehmen. Eigentlich wollte ich auch in den Dschungel gehen, aber ich habe Asthma, und so blieb ich. Die Polizei verkündete über Lautsprecher die Namen derjenigen, die an den Demonstrationen teilgenommen hatten, deshalb musste ich sehr vorsichtig sein. Soldaten patrouillierten in der Gegend. Einige ‚Dalan‘ (Spitzel) spionierten uns aus und gaben Informationen an die Polizei. Wegen der ‚Dalan‘ wurden mehrere Leute aus unserer Gruppe verhaftet.

Zurzeit lebe ich bei meiner Familie und unterrichte Kinder, habe aber nicht mehr so viele Schüler wie vor dem Staatsstreich. Meine Schüler:innen halten mich am Leben. Wegen Covid-19 muss ich online unterrichten, mag aber den persönlichen Unterricht viel lieber, weil ich so den Kindern gegenüber wirklich warmherzig auftreten kann. Zugleich habe ich gemerkt, dass ich ziemlich sensibel geworden bin und leicht aufbrausend werde, sogar in meiner Familie. Die Veränderung ist ganz offensichtlich. Ich habe letztes Jahr geheiratet und der Start ins gemeinsame Leben ist ziemlich hart: Erst Covid, dann Coup und jetzt Covid plus Coup.

Für meine Zukunft habe ich keinen konkreten Plan. Vor dem Staatsstreich war ich sehr beschäftigt und hatte keine Zeit, mir Gedanken über die Zukunft zu machen. Das Bildungswesen in unserem Land ist schon seit Jahrzehnten schlecht. Ich würde gerne daran arbeiten, es zu verbessern. Ich möchte mit dem Rucksack durch das Land reisen und Kinder in verschiedenen Gegenden unterrichten. Manchmal bedauere ich, dass ich nicht in den USA lebe, bei meinen

» Afghanistan ist ein gutes Beispiel dafür, warum wir uns nicht auf andere Menschen oder Nationen verlassen sollten, um unser Land aufzubauen. Wir, die Menschen in Myanmar, müssen uns selbst gegenseitig helfen. «

amerikanischen ‚Adoptivgroßeltern‘. Ich habe sie vor Jahren kennengelernt, als ich in einer Klosterschule in Sagaing unterrichtete, und sie luden mich ein, bei ihnen zu leben. Ich besuchte sie für ein paar Monate, entschied mich dann aber, nach Myanmar zurückzukehren und mich hier im Land für die Kinder einzusetzen. Das Leben in den USA ist so anders als in Myanmar.

Wenn ich über die Zukunft von Myanmar nachdenke, scheint mir unsere Situation nicht so schlimm zu sein wie zum Beispiel in Afghanistan. Gestern habe ich Nachrichten darüber gesehen. Ich muss nicht aus dem Land fliehen. Afghanistan ist ein gutes Beispiel dafür, warum wir uns nicht auf andere Menschen oder Nationen verlassen sollten, um unser Land aufzubauen. Wir, die Menschen in Myanmar, müssen uns selbst gegenseitig helfen.“

Die Myanmararbeit der Stiftung Asienhaus

Die Stiftung Asienhaus arbeitet seit über 20 Jahren zu Myanmar. Mutig treten die Menschen dort dem Militär entgegen, setzen sich für politische Partizipation und den Aufbau einer gleichberechtigten Gesellschaft ein. Durch Informations-, Lobby- und Advocacyarbeit unterstützen wir ihre gerechten Anliegen. Gemeinsam mit Partner:innen aus Myanmar nehmen wir Politik und Wirtschaft in die Verantwortung, zeigen Handlungsoptionen auf und geben der Zivilgesellschaft eine Stimme. Mit Publikationen und Veranstaltungen wenden wir uns an die breite Öffentlichkeit und schaffen Solidarität. Gerade in der aktuellen Situation ist es wichtig, die Menschen Myanmar in ihrem mutigen Widerstand nicht allein zu lassen.

Auf unserer Webseite finden Sie aktuelle Analysen und Berichte. Mit den Myanmar-Nachrichten informieren wir Sie aktuell zu Menschenrechten, Zivilgesellschaft und Entwicklungen.

Sie finden uns online unter:

» [asienhaus.de/myanmar](https://www.asienhaus.de/myanmar)

**Falls Sie unsere Arbeit unterstützen wollen,
können Sie hier spenden:**

» [asienhaus.de/spenden](https://www.asienhaus.de/spenden)

Über diese Publikation

Nach der zögerlichen Öffnung Myanmars in den 2010er Jahren begann gerade die jüngere Generation mit einer zuversichtlicheren Zukunftsplanung. Sie konnten Träume, Wünsche und Hoffnungen für ihr Leben ins Auge fassen. Die versuchte Machtübernahme des myanmarischen Militärs im Februar 2021 hat diese Ambitionen über den Haufen geworfen. Wie haben die jungen Menschen in Myanmar darauf reagiert? Wie stellen sie sich dem Militär entgegen? Und wie versuchen sie ihre Zukunft zurückzugewinnen? In dieser Broschüre versammeln wir Geschichten, die aus Interviews zusammengestellt wurden, die zwischen Februar und September 2021 geführt wurden. Dabei soll über die politische Ebene hinaus auch die persönliche Geschichte dieser Menschen gezeigt werden.

Über die Herausgeber:innen

Die **Stiftung Asienhaus** folgt dem Leitbild »Menschen verbinden, Einsichten fördern, Zukunft gestalten« und trägt dazu bei, Brücken zwischen Zivilgesellschaften in Asien und Europa zu bauen. Sie setzt sich ein für die Verwirklichung der Menschenrechte, für die Stärkung gesellschaftlicher und politischer Teilhabe, sowie für soziale Gerechtigkeit und den Schutz der Umwelt.